

Die vorliegende pdf beinhaltet einen Scan der Original-Druckversion des folgenden Beitrags:

Thorsten Unger:

Oskar Schönberg. Rekonstruktionen aus seinem Nachlass im Literaturhaus Magdeburg.

In: Magdeburger Literaten von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Dagmar Ende und Thorsten Unger. Heidelberg: Winter, 2015 (Beihefte zum Euphorion 82), S. 259-296.

Bitte zitieren Sie den Beitrag in dieser Form mit dem Publikationsort des Erstdrucks.

Die Internet-Seite (URL), auf der Sie die pdf gefunden haben, unterliegt nicht der Langzeitarchivierung; ihre dauerhafte Erreichbarkeit ist nicht gewährleistet.

Aus: Magdeburger Literaten von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart.  
Hrsg. v. Dagmar Ende und Thorsten Unger.  
Heidelberg: Winter, 2015 (Beihefte zum Euphorion 82), S. 259–296.

THORSTEN UNGER (Magdeburg)

## Oskar Schönberg. Rekonstruktionen aus seinem Nachlass im Literaturhaus Magdeburg

Der Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, Bezirk Magdeburg, gab im Jahr 1947 eine Anthologie heraus mit dem Titel: *Saat in die Zukunft*. Darin finden sich neben Texten beispielsweise von Christa Johannsen (1914–1981), Edlef Köppen (1893–1939) und Erich Weinert (1890–1953) auch 14 Gedichte und eine Erzählung von Oskar Schönberg (1892–1971). Die Erzählung trägt den Titel *Ehe?* – und in der Tat wird darin eine Ehe mit einem Fragezeichen versehen: Die kinderlosen Bauersleute Karl und Emma leben nicht miteinander, sondern eher nebeneinander, ihre Alltage sind zu einer Abfolge unhinterfragter Gewohnheiten geworden. Zu diesen Gewohnheiten gehört auch, dass der Ehemann rund um die Arbeit das Sagen hat. Aber Emma beginnt Bücher zu lesen und entwickelt darüber ein neues Bewusstsein, die Erkenntnis nämlich, „daß das Beieinandersein zweier Menschen, die sich im Grunde nichts gaben, nimmermehr ein Ineinanderleben sein kann. Und damit wurde eine Ehe Unrecht.“<sup>1</sup> Eines Tages weigert sich Emma, das Heu einzufahren. Es kommt zu einem heftigen Wortwechsel, und der Konflikt spitzt sich zu, als Karl auch noch fordert, sie solle ihre Bücher herausgeben. Auf ihr „Nein!“ reagiert Karl mit einem Schlag. Am nächsten Tag verlässt Emma ihren Gatten. Karl bekommt von ihr einen Brief, über den er nachzudenken hat. Darin verzeiht sie ihm zwar den Schlag, erläutert aber selbstbewusst ihre neue Position:

Ein gutes Unterkommen habe ich gefunden, und nun gehe ich, um zu lernen. Die Frau ist gleichberechtigt, heißt es, hat aber auch die gleichen Pflichten und die Verantwortung. So ist es schön. Das Leben muß gemeistert und gelebt werden vom freien Willen beider, Mann und Frau müssen einander ergänzen. Sie haben sich hier zusammengetan und Einrichtungen geschaffen, die allen zur

<sup>1</sup> Oskar Schönberg: *Ehe?* In: *Saat in die Zukunft*. Dichter und Schriftsteller des Magdeburger Landes sprechen zu uns. Eine Auslese. Hg. v. Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, Bezirk Magdeburg. Magdeburg 1947, 180–186, hier 183.

Seite stehen, die für Gleichheit, Freiheit und Sozialismus kämpfen, für eine Menschheit, die glücklich sein soll durch das Teilhaben an allen Gütern der Erde.<sup>2</sup>

Ob und wie es weitergehen könne mit ihrer Ehe, hänge von seiner Bereitschaft ab. Mit dem Abstand von einigen Wochen beginnen diese Worte in Karl zu wirken. Am Schluss steht er am offenen Fenster und atmet den „verheißenden Duft des kommenden Frühlings.“<sup>3</sup> „Sein grauer Blick bekam weichere Farben. [...] Der Tag versprach schön zu werden.“<sup>4</sup> Mit diesen atmosphärischen Hoffnungsschimmern endet die Erzählung hinsichtlich der Ehe doch noch offen. Die politisch-gesellschaftliche Botschaft des Textes aber ist eindeutig: Männer wie Karl haben die gleichberechtigte Frau gerade auch im Beruf zu akzeptieren, und sie werden sich umstellen müssen; Frauen sollten sich Emma als Vorbild nehmen, eigenständig ihren Platz in der Gesellschaft beanspruchen, gegebenenfalls auch um den Preis ihrer Ehe, denn „Nimmermehr durfte es genügen, Mann und Weib im alltäglichen Nebenher zu sein!“<sup>5</sup> So leistet Schönberg mit seiner Erzählung einen Beitrag zur „Saat in die Zukunft“ und führt unmissverständlich den Aufbau des Sozialismus als Ziel vor, und zwar, durch das Exempel der bewusstseinsbildenden Lektüre Emmas, implizit auch als ein Ziel für die Literatur.

Der zeitweise als Buchhalter und später als Angestellter im Arbeitsamt tätige Oskar Schönberg, der im literarischen Feld auch unter dem Pseudonym „Lieder-Jahn“ auftrat, wurde am 18. März 1892 in Magdeburg-Buckau geboren, lebte und wirkte ganz überwiegend in Magdeburg und starb ebenfalls in Magdeburg am 2. August 1971. Seine fast achtzig Lebensjahre umgreifen mithin die politisch bewegten und ideologisch aufgeladenen Phasen der deutschen Geschichte vom Wilhelminischen Kaiserreich und dem Ersten Weltkrieg über die Weimarer Republik und die Zeit des Nationalsozialismus mit dem Zweiten Weltkrieg bis hin zur Wiederaufbauphase der Nachkriegszeit und den ersten zwei Jahrzehnten der DDR bis zum Ende der Ära Walter Ulbrichts (1971). Die Liste von Schönbergs Veröffentlichungen ist kurz; *Saat in die Zukunft* ist die einzige Buchpublikation mit Schönberg-Texten, die für den vorliegenden Beitrag verifiziert werden konnte. Hinzu kommen Publikationen von Gedichten, Erzählungen und essayistischen Äußerungen in regionalen und einigen überregionalen Organen. Spezielle Forschungsliteratur zu Oskar Schönberg gibt es praktisch nicht. Seine kulturpolitische Tätigkeit in der

<sup>2</sup> Ebd., 186.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Ebd., 183.

Nachkriegszeit wird in manchen Überblicksdarstellungen erwähnt.<sup>6</sup> Zudem gibt es drei kurze bio-bibliographische Artikel über Schönberg in Publikationen zur literarischen Region Magdeburg.<sup>7</sup> Die Artikel schließen erkennbar aneinander an; sie konzentrieren sich auf das Wirken Schönbergs als öffentliche Person und stellen ihn als Widerstandskämpfer gegen den Faschismus heraus, der in der frühen DDR gewürdigt wurde und sich kulturpolitisch engagierte.

Im vorliegenden Beitrag werden diese kurzen Artikel über Oskar Schönberg zunächst etwas genauer durchgesehen, und zwar in Kenntnis der Materialien, die sich im Nachlass Schönbergs finden, der seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Literaturhaus Magdeburg aufbewahrt wird und im Winter 2013/14 von Jürgen Mädicke in einem Verzeichnis erschlossen wurde.<sup>8</sup> Es zeigt sich, dass die Artikel Ungereimtheiten enthalten und Fragen

<sup>6</sup> Vgl. beispielsweise Wolf D. Brennecke / Martin Selber: Zur Geschichte des Schriftstellerverbandes der DDR[,] Bezirk Magdeburg. In: Literatur im Bezirk Magdeburg. Hg. v. Rat des Bezirkes Magdeburg, Abt. Kultur in Zusammenarbeit mit dem Schriftstellerverband der DDR, Bezirk Magdeburg, und literarischen Institutionen. Magdeburg o. J. [ca. 1981], 2–4, sowie Dagmar Ende: Von Christa Johannsen bis Heinz Kruschel. Literarisches Leben in Magdeburg von der Nachkriegszeit bis 1990. Im vorliegenden Band.

<sup>7</sup> Vgl. [Art.] Oskar Schönberg. In: Literatur im Bezirk Magdeburg (wie Anm. 6), 30; Heinz Kruschel: [Art.] Schönberg, Oskar. In: Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Biographisches Lexikon für die Landeshauptstadt Magdeburg und die Landkreise Bördekreis, Jerichower Land, Ohrekreis und Schönebeck. Hg. v. Guido Heinrich / Gunter Schandera. Magdeburg 2002, 646; Birgit Herkula / Simone Trieder: Verboten, verschwiegen, verschwunden. Schriftstellerinnen und Schriftsteller im Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt zur NS-Zeit. Halle (Saale) 2008, hier 128–130.

<sup>8</sup> Dokumente aus dem Nachlass Oskar Schönbergs im Archiv Literaturhaus Magdeburg werden in diesem Beitrag zitiert unter der Kurzangabe „Nachlass Schönberg“ sowie unter Angabe der Nummer der jeweiligen Ablagebox. Die bei der Sichtung im März 2015 vorgefundene Zählung ist dokumentiert in: Jürgen Mädicke: Nachlassverzeichnis Oskar Schönberg (1892–1971). Magdeburg 2014 (im Internet unter URL: [http://www.literaturhaus-magdeburg.de/assets/docs/schoenberg\\_nachlassverzeichnis.pdf](http://www.literaturhaus-magdeburg.de/assets/docs/schoenberg_nachlassverzeichnis.pdf) [letzter Zugriff: 07.07.2015]). Bei Boxen mit umfangreicheren Beständen wird zusätzlich die in Mädicke's Verzeichnis vergebene Registraturnummer angegeben, die zwar auf den Dokumenten selbst nicht vermerkt ist, aber das Auffinden innerhalb der Boxen erleichtert. Offenbar wurde die Übergabe des Nachlasses an das Literaturhaus im Frühherbst 1996 abgeschlossen. Vgl. Brief von Ingrid Schulze an Dr. Gisela Zander, Magdeburg, 03.09.1996 [zur Übergabe des Nachlasses O. Schönberg als Schenkung an das Literaturhaus Magdeburg, mit handschriftlichem Vermerk über Abholung der Manuskripte am 25.09.1996]. In: Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 3.1. – Sehr herzlich danke ich Herrn Jürgen

offen lassen. Viele dieser Fragen lassen sich auch aus den Materialien im Nachlass nicht beantworten. Immerhin sind aber einige Ergänzungen zu Schönbergs Biographie, zu seinem Privatleben wie zu seinem öffentlichen Engagement rekonstruierbar. Sodann werden Proben seines lyrischen Werkes aus dem Zeitraum von 1910 bis Anfang der dreißiger Jahre genauer in den Blick genommen.<sup>9</sup> Auf dieser Basis wird abschließend eine genauere Einschätzung Oskar Schönbergs als Dichter versucht.

Mädicke, der das Verzeichnis des Nachlasses von Oskar Schönberg mit großer Akribie zusammengestellt hat, sowie den Mitarbeiterinnen des Literaturhauses Magdeburg, namentlich Frau Ute Berger und Frau Dr. Gisela Zander, die mir Zugang zum Nachlass gewährt und daraus zu zitieren gestattet haben.

<sup>9</sup> Schönbergs umfangreiches und zum größten Teil unveröffentlichtes erzählerisches Werk kann hier nicht berücksichtigt werden. Die Materiallage ist bei allen seinen Projekten unübersichtlich und gekennzeichnet durch die Existenz verschiedener Fassungen in verschiedenen Überarbeitungsstufen, oft mit handschriftlichen Korrekturen, meist undatiert. Es existieren maschinengeschriebene Entwürfe zu allein fünf großen Romanprojekten: (1.) *Das unsterbliche Luderleben. Roman vom Lieder-Jahn*. Daran arbeitete Schönberg seit etwa 1935 und mit einigen Unterbrechungen bis Ende der sechziger Jahre (Typoskripte im Nachlass Schönberg, Box 2, 14 und 17, meist mehrere Konvolute, jeweils ca. 250 Schreibmaschinenseiten), später unter dem neuen Titel *Ich bin einer von vielen...* (Typoskripte ebd., Box 12 und 13). (2.) *Wietesmoore. Roman vom Lieder-Jahn* (Nachlass Schönberg, Box 9, insgesamt ca. 300 Blatt). (3.) *Die grüne Schlange. Roman von Oskar Hermann* [handschriftlich geändert in:] *Schönberg*. (Nachlass Schönberg, Box 9, 92 Blatt). (4.) *Sie nehmen ihn Grasnarr. Roman von Oskar Schönberg* (Nachlass Schönberg, Box 10). (5.) *Erst kletterst du – dann klettere ich ... Roman vom Lieder-Jahn* (Nachlass Schönberg, Box 15, über 100 Blatt). – Sodann hat Schönberg Kurzprosa verfasst, teils maschinengeschriebene Entwürfe, teils in Zeitungen und Zeitungsbeilagen veröffentlicht, darunter Erzählungen für Erwachsene (Titel: „Wir wollen ins Licht“, „Der Weg des Willens“, „Aber das Leben bleibt“) und Erzählungen für Kinder mit Titeln wie „Wer andern eine Grube gräbt! Eine Geschichte von Menschen und Tieren“, „Die beiden Berge“ oder „Peter, der Indianer“ (alles Nachlass Schönberg, Box 7). – Als größeres und längerfristiges Projekt sei noch die umfangreiche Erzählung *Erde soll wachsen* genannt, die in Form von fünf maschinenschriftlichen Konvoluten vorliegt, aber zumindest in Teilen auch in der *Volksstimme* in Magdeburg erschienen ist (Nachlass Schönberg, Box 11).

## 1. Oskar Schönberg in bisherigen Darstellungen – eine kritische Bestandsaufnahme

Dem Artikel im *Magdeburger Biographischen Lexikon*, der aus Heinz Kruschel (1929–2011) Feder stammt, ebenfalls Magdeburger Literat, aber eine Generation jünger, sind folgende Fakten zu entnehmen: Schönberg besuchte die Volksschule in Magdeburg und in Anderbeck am Huy, etwa 16 km nordwestlich von Halberstadt, absolvierte dann eine kaufmännische Lehre und arbeitete von 1909 bis 1923 als Buchhalter. Er war Mitglied der Wandervogelbewegung, „wurde 1910 Mitglied der SPD und organisierte den *Bund der Sowjetfreunde*.“<sup>10</sup> Bereits in dieser frühen Zeit gibt es „erste publizistische Versuche“.<sup>11</sup> Ab 1923 war Schönberg arbeitslos. 1929 wurde er Angestellter im Magdeburger Arbeitsamt, aber 1933 „aus politischen Gründen“ entlassen. Für die Nazizeit erwähnt Kruschel Verfolgung, Untersuchungshaft, Folter, eine Verurteilung zu vier Jahren Zuchthaus und die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Nach seiner Haftentlassung habe er unter polizeilicher Aufsicht gestanden, aber einer antifaschistischen Widerstandsgruppe angehört, trotz Schreibverbots Flugblätter verfasst und die Zeitung *Der rote Flieger* herausgegeben. Aus der Haftzeit habe er eine Rückgratverletzung davongetragen und seither eine „stählerne Korsage“ tragen müssen.<sup>12</sup> Nach dem Krieg sei Schönberg in die KPD eingetreten, später Mitglied der SED geworden. In Magdeburg habe er zusammen mit den Schriftstellern Otto Bernhard Wendler (1895–1958) und Albert Brennecke (1898–1970) den Kulturbund gegründet und die „erste Arbeitsgemeinschaft der Schriftsteller“ geleitet. Seit 1956 Mitglied des Schriftstellerverbandes der DDR, wurde Schönberg für seine Verdienste um die Förderung des schriftstellerischen Nachwuchses mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze ausgezeichnet und erhielt die Medaille der Kämpfer gegen den Faschismus 1933–1945.

Dem Untersuchungsinteresse ihres Buches entsprechend setzen Birgit Herkula und Simone Trieder einen stärkeren Akzent auf die Phase des Widerstands in der Nazizeit. Einem im Schönberg-Nachlass vorhandenen Lebens-

<sup>10</sup> Kruschel: [Art.] Schönberg (wie Anm. 7). Die zitierte Formulierung lässt die Abhängigkeit zum Art. über Schönberg in der Broschüre *Literatur im Bezirk Magdeburg* [ca. 1981] erkennen, in der die Information, dass Schönberg den *Bund der Sowjetfreunde* organisiert habe, ebenfalls syntaktisch nahe an den Beitritt zur SPD heranrückt: „Ab 1910 Mitglied der SPD, später Bund der Sowjetfreunde in Magdeburg organisiert.“ (Literatur im Bezirk Magdeburg [wie Anm. 7], 30).

<sup>11</sup> Kruschel: [Art.] Schönberg (wie Anm. 7).

<sup>12</sup> Vgl. ebd. Mit dieser Information und mit seinen im Folgenden noch zu referierenden Einschätzungen zu Schönbergs schriftstellerischer Tätigkeit geht Kruschel über den Artikel in *Literatur im Bezirk Magdeburg* hinaus.

lauf vom 1. September 1945 entnehmen sie die Formulierung, Schönberg sei im Mai 1933 als „marxistischer Schriftsteller“ vom Arbeitsamt Magdeburg entlassen worden.<sup>13</sup> Im Juli 1933 habe „die Polizei auf eine Anzeige von Hausbewohnern hin seine Wohnung“ durchsucht und Manuskripte beschlagnahmt.<sup>14</sup> Über Schönbergs Wirbelsäulenverletzung schreiben die Autorinnen: „Während der Untersuchungshaft stürzt er nach einem Schlag – der ihn gegen die eiserne Bettkante wirft – und zieht sich eine schwere Wirbelsäulenverletzung zu, die ihn transport- und haftunfähig macht.“<sup>15</sup> Die Herkunft dieser Information ist nicht nachgewiesen. Da die Selbstäußerungen Schönbergs und seiner Frau im Archiv des Literaturhauses aus der frühen Nachkriegszeit stammen, ist es verwunderlich, dass darin zwar der Sturz erwähnt wird, nicht aber ein Schlag als Ursache des Sturzes,<sup>16</sup> wobei eine Misshandlung in der Nazi-Untersuchungshaft natürlich nicht unwahrscheinlich wäre.

Wieder eindeutig Schönbergs Selbstaussagen entnommen ist indes die Information, während seiner Arbeitslosigkeit ab 1924 „betätigt er sich weiter als Schriftsteller und schreibt politische Artikel und soziale Gedichte.“<sup>17</sup> Ausführlicher äußert sich Kruschel zu Schönbergs literarischer Tätigkeit, erwähnt besonders Schönbergs Lyrik, die er als volksliedhaft und überwiegend gereimt, auch als pathetisch kennzeichnet und der „Tradition der Wandervogelbewegung“ zuordnet; viele Lieder seien vertont und in Theatern oder bei Festspielen aufgeführt, diverse Gedichte in Anthologien und Zeitschriften veröffentlicht worden.<sup>18</sup> Als unvollendete Projekte erwähnt Kruschel einige

<sup>13</sup> Vgl. Herkula / Trieder (wie Anm. 7), 128. Vgl. dazu Oskar Schönbergs auf den 01.09.1945 datierten, aber nicht unterzeichneten, maschinengeschriebenen Lebenslauf im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.1.

<sup>14</sup> Vgl. Herkula / Trieder (wie Anm. 7), 128. Die Quelle dieser Information konnte nicht verifiziert werden.

<sup>15</sup> Ebd., 129.

<sup>16</sup> Vgl. Lebenslauf Oskar Schönbergs (01.09.1945) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.1: „Ich stürzte während der Untersuchungshaft und zog mir eine schwere Wirbelsäulenverletzung zu [...]“ Lebenslauf Anna Schönbergs [Oskars Ehefrau] (02.02.1951) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.28: „[...] er war im Polizeigefängnis lebensgefährlich gestürzt.“

<sup>17</sup> Herkula / Trieder (wie Anm. 7), 128. Schönberg selbst formuliert: „Nebenberuflich widmete ich mich der Arbeiterbewegung, schrieb politische Artikel, soziale und Arbeitergedichte.“ Lebenslauf Oskar Schönbergs (01.09.1945) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.1.

<sup>18</sup> Vgl. Kruschel: [Art.] Schönberg (wie Anm. 7). Kruschel weist den literarischen Nachlass Schönbergs im Archiv des Literaturhauses zwar nach, hat ihn für seinen Artikel aber wohl nicht genauer eingesehen. Vielmehr greift er für seine Charakterisierung von Schönbergs Gedichten noch einmal auf Einschätzungen zurück, die

epische Arbeiten, namentlich die Erzählung *Erde soll wachsen*, von der die ersten Folgen 1932 in Fortsetzungen in der *Volksstimme Magdeburg* erschienen waren, und einen Roman über einen Magdeburger Arbeiterjungen.<sup>19</sup>

Zusammengefasst lassen die vorhandenen Artikel Oskar Schönberg als einen politischen Schriftsteller erscheinen, der als Sozialdemokrat, vielleicht auch als Marxist Gegner des Faschismus war, von den Nazis verhaftet wurde, durch eine schwere Rückenverletzung an den Haftfolgen lange Jahre gelitten hat und sich gleichwohl publizistisch am regionalen Widerstand beteiligte. Nach dem Krieg, so führen die Artikel weiter aus, wurde er KPD-, später SED-Mitglied, schrieb und veröffentlichte Texte, die – wie die eingangs zitierte Erzählung *Ehe?* – in die Aufbauphase der DDR passen, fand ein Betätigungsfeld in der regionalen Kulturarbeit und kam zu späten Ehren.

Diese Darstellungen lassen indes eine Reihe von Fragen offen, die sich umso mehr stellen, wenn man in Schönbergs Nachlass im Literaturhaus Magdeburg den Spuren aus seinem Leben nachgeht und einige seiner Werke liest. So ist in keinem der zitierten Artikel die Rede von der familiären Situation Schönbergs, von Ehe und Kindern. Der Nachlass lässt aber erkennen, dass seine Familie für ihn außerordentlich wichtig, phasenweise überlebenswichtig war. Ebenfalls unerwähnt bleibt der Erste Weltkrieg, an dem Schönberg offenbar nicht als Soldat teilgenommen hat, der aber als prägendes Ereignis seiner Generation gleichwohl Spuren hinterlassen haben müsste. Auch die Jahre seiner Arbeitslosigkeit von 1923 bis 1929 werfen Fragen auf. Bekannt ist, dass mit Ruhrkampf und Inflation 1923 die Erwerbslosigkeit in Deutschland anstieg und die strukturelle Sockelarbeitslosigkeit in den folgenden Jahren höher blieb als in der frühen Nachkriegszeit.<sup>20</sup> Doch zählt Schönberg, knapp über 30, mit abgeschlossener Ausbildung und Berufserfahrung eigentlich nicht zu denjenigen, die in diesen Jahren der dank amerikanischer Kredite prosperierenden Weimarer Republik und des Ausbaus des Angestelltensektors besonders von Langzeiterwerbslosigkeit bedroht waren. In den späten Jahren

er schon 1971 in einem Nachruf auf Schönberg formuliert hatte. Damals schrieb er: „Er liebte noch den Reim, das schlichte, volksliedhafte Gedicht, die lyrische Stimmung in der Natur und auch das große pathetische Bild im guten Sinne.“ Heinz Kruschel: „Kein Tag vergeht ins Nimmer“. Zum Tod Oskar Schönbergs. In: *Volksstimme Magdeburg*, 19.08.1971. Enthalten im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 3.44.

<sup>19</sup> Vgl. Kruschel: [Art.] Schönberg (wie Anm. 7).

<sup>20</sup> Vgl. Dietmar Petzina: Arbeitslosigkeit in der Weimarer Republik. In: *Die Weimarer Republik als Wohlfahrtsstaat. Zum Verhältnis von Wirtschafts- und Sozialpolitik in der Industriegesellschaft*. Hg. v. Werner Abelshäuser. Stuttgart 1987, 239–259, hier bes. 240–242; Detlev J. K. Peukert: *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*. Frankfurt am Main 1987, 246.

der Weimarer Republik, den Jahren der Massenarbeitslosigkeit, ist er wieder erwerbstätig, nämlich im Arbeitsamt. Eine offene Frage ist auch, wovon Schönberg in der Nazi-Zeit lebte. Was schließlich sein literarisches Werk betrifft, so zeigt die Sichtung des Nachlasses, dass nur der kleinere Teil gedruckt wurde. Das meiste blieb unveröffentlicht, zum Beispiel auch jener ‚Roman über einen Magdeburger Arbeiterjungen‘, den Kruschel erwähnt.<sup>21</sup> Es dürfte sich dabei um den Roman *Das unsterbliche Luderleben* handeln, der im Nachlass in mehreren Fassungen und Überarbeitungsstufen vorhanden ist, auch unter dem Titel *Ich bin einer von vielen...* Man kann nicht sagen, dass dieser Fragment geblieben wäre. Dass er nie publiziert wurde, muss andere Gründe haben.<sup>22</sup>

Dies führt wiederum zurück auf die Frage, wie weit die in den bisherigen Darstellungen erwähnte politische Ausrichtung seiner Schriften trägt. Beurteilbar ist das nur durch eine Sichtung der Texte selbst, denn die vorhandenen Selbstäußerungen wie auch die vorliegenden Lexikonartikel sind vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen historischen Situation zu beurteilen und erkennbar ideologisch grundiert. Die Lebensläufe im Nachlass stammen aus der frühen Nachkriegszeit, in der es natürlich nahelag, den neuen Machthabern gegenüber besonders die antifaschistische Haltung und den sozialpolitischen Charakter der eigenen Schriften herauszustellen. Die aus der DDR-Zeit oder von Autoren aus der DDR stammenden biographischen Artikel behalten diese Linie bei und nehmen, wenn sie wie Kruschel auch den vordergründig unpolitischen Teil seiner Lyrik ästhetisch würdigen, eine Bewertungsperspektive ein, bei der ein Engagement für den Aufbau des Sozialismus im Hintergrund

<sup>21</sup> Vgl. Kruschel: [Art.] Schönberg (wie Anm. 7).

<sup>22</sup> Vgl. zu den Typoskripten im Nachlass oben Fußnote 9. Der Ich-Erzähler des Romans *Das unsterbliche Luderleben*, Leberecht Schneeege, genannt Gurke, ist den größten Teil der erzählten Romanhandlung arbeitslos und als Tippelbruder auf den Landstraßen Norddeutschlands unterwegs. Es handelt sich aber um keinen klassischen Arbeitslosenroman (vgl. zum Genre: Hans-Jürgen Krug: Arbeitslosenliteratur. Eine Bibliographie. Frankfurt am Main [u. a.] 1990; Thorsten Unger: Diskontinuitäten im Erwerbsleben. Vergleichende Untersuchungen zu Arbeit und Erwerbslosigkeit in der Literatur der Weimarer Republik. Tübingen 2004, hier orientierend 291–305), denn Gurke hat kein besonders ausgeprägtes Arbeitsethos und ist mit seiner Existenzweise ohne geregelte Erwerbstätigkeit gar nicht unzufrieden. Er sucht nur selten ernsthaft Arbeit und kann meist dem freien Leben auf der Landstraße mehr abgewinnen als einer abhängigen Erwerbstätigkeit. Insofern gibt es Berührungspunkte zur Vagabundenliteratur. Jedenfalls passt Gurkes problematische Arbeitshaltung nicht gut zum sozialistischen Aufbau im Arbeiter- und Bauernstaat, so dass eventuell inhaltliche Gründe eine Publikation erschwerten. Im Nachlass sind dazu allerdings keine Dokumente vorhanden.

steht. Nach 1989 lässt sich zwar mit einem Text wie der eingangs zitierten Erzählung *Ehe?* kein Staat mehr machen, hervorheben lässt sich aber immer noch der Widerstand gegen die Nazis, eine Position, die jetzt in den Debatten über den europäischen Neo-Faschismus aktuelle Bezüge hat. Und geradezu in einen Gegensatz zur politischen Vereinnahmung ihres Vaters in den erwähnten Artikeln stellt sich schließlich Schönbergs Tochter Regina, wenn sie in einem am 1. März 1991 geführten Gespräch anlässlich der Übergabe des literarischen Nachlasses an das Magdeburger Literaturhaus insistierend betont, ihr Vater sei in den Nachkriegsjahren eigentlich „nicht politisch genug“ gewesen und „zu demokratisch eingestellt“. „Mein Vater war nicht politisch, er hat wohl politisch gegen Hitler gekämpft, aber selber war er nicht politisch. Also, woll'n mal sagen, in seiner Schriftstellerei, in seiner Dichtung, er war..., er war lyrisch, Lyriker“. Und erneut: „Also mein Vater ist nicht so politisch, wie se'n gerne gehabt hätten.“ Ja, einige politische Gedichte seien schon auch darunter. Aber er sei hauptsächlich Naturliebhaber gewesen: „Er ist ja bloß Lyriker.“<sup>23</sup> Es ist bemerkenswert, wie hier das Wort „Lyriker“ in der Sichtweise Regina Schönbergs, das Unpolitische geradezu impliziert. Die Sichtung ausgewählter Texte wird indes ergeben, dass sich die Charakterisierung des Schönbergischen Oeuvres als unpolitisch zu einem guten Teil bestätigen lässt. Hier ist aber zunächst festzuhalten, dass natürlich auch diese Charakterisierung historisch erklärlich ist: In der turbulenten Zeit kurz nach der „Wende“ liegt der Tochter daran, eben kein Schönberg-Bild eines linientreuen DDR-Literaten der Ulbricht-Ära zu zeichnen.<sup>24</sup>

## 2. Zwischen Privatleben und Engagement

Oskar Schönbergs Nachlass im Literaturhaus Magdeburg füllt 17 Ablageboxen. Hinzu kommen ein Hängehefter mit Fotos und ein Arbeitsbuch, in dem er Texte auflistete, die er Zeitungen zum Abdruck anbot. Für seine Lebensumstände relevante Unterlagen finden sich vor allem in den Ablageboxen 1 und 5. Letztere enthält persönliche Dokumente von und über Schönberg, Lebensläufe, Zeugnisse, Arbeitsverträge, weitere Korrespondenz, auch solche seiner Tochter Regina Schönberg, die ihren Vater betrifft, und nicht zuletzt die schon

<sup>23</sup> Alle Zitate: Regina Schönberg im Tonbandinterview mit Mitarbeiterinnen des Literaturhauses Magdeburg am 01.03.1991. Tonbandkassette. In: Nachlass Schönberg, Box 5 (zuletzt angehört am 11.03.2015).

<sup>24</sup> Dass Regina Schönberg Vorsicht walten ließ, wenn das Gespräch auf heikle Punkte kam, zeigt sich darin, dass die Tonbandaufnahme auf ihren Wunsch hin mehrmals unterbrochen wurde. Vgl. Tonbandinterview ebd.

zitierte Tonbandaufzeichnung ihres Gesprächs mit der Leitung des Literaturhauses Magdeburg. Ablagebox 1 enthält vielfältige Materialien zur Kultur- und Funktionärstätigkeit Schönbergs nach dem Zweiten Weltkrieg wie Programme kulturpolitischer Veranstaltungen und Zeitungsartikel über solche Veranstaltungen.

Einige Informationen zu Schönbergs Familie lassen sich den oben zitierten Lebensläufen und einzelnen weiteren Dokumenten entnehmen. Danach heiratete Schönberg im März 1920 die am 1. Juli 1896 in Usch im Kreis Kolmar (Posen) geborene Kunstgewerblerin Anna Sewerin, Tochter des Schiffbauers Gustav Sewerin und seiner Frau Auguste.<sup>25</sup> Am 23. Dezember 1920 wurde die gemeinsame Tochter Regina geboren.<sup>26</sup> Oskar Schönberg hatte außerdem noch einen Sohn, der ebenfalls den Vornamen Oskar trug und bereits am 3. März 1917 geboren worden war. Dies wird in keinem der Lebensläufe erwähnt, geht aber aus einer Bezugemittelung des Arbeitsamtes Magdeburg vom 23. Januar 1931 hervor, in der eine Kinderbeihilfe für die zwei Kinder Oskar und Regina festgesetzt wird.<sup>27</sup> Von Oskar jun. ist im Nachlass sonst nur noch an einer weiteren Stelle die Rede: Ein handschriftlich zusammengestelltes Gedichtalbum enthält im ersten Teil 41 Gedichte und die Überschrift: „Der blühende Baum. Gedichte u. Lieder von Oskar Schönberg. Meinem Sohn 1944“.<sup>28</sup> Dass er im Zusammenhang mit Anna nicht erwähnt wird, könnte darauf hindeuten, dass er Sohn einer anderen Mutter ist, also ein Halbbruder Reginas. Aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es zu Schönbergs Sohn im Nachlass keine Spuren mehr.

Aus Schönbergs Lebenslauf geht hervor, dass sein Vater, der Klempner Franz Schönberg, bereits 1893 verstarb, als Oskar ein Jahr alt war. Seine aus Halberstadt stammende Mutter, Lina Schönberg, lebte bis 1935.<sup>29</sup> Nach dem

<sup>25</sup> Vgl. Lebenslauf Anna Schönbergs [Oskars Ehefrau] (02.02.1951) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.28. Der erwähnte Hängehefter (vgl. Mädicke, Nachlassverzeichnis [wie Anm. 8], Pos. 2) enthält gut zwei Dutzend Fotos von Oskar Schönberg aus verschiedenen Lebensphasen von den 20er Jahren bis ins höhere Alter, in den meisten Fällen undatiert. Einige Fotos zeigen ihn zusammen mit seiner Frau Anna. Ein Foto zeigt das Haus Bernburger Straße 17 in Magdeburg-Buckau, in dem Schönberg in den 20er und 30er Jahren wohnte.

<sup>26</sup> Vgl. Lebenslauf Regina Schönbergs (undatiert) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.29.

<sup>27</sup> Vgl. Arbeitsamt Magdeburg an Herrn Oskar Schönberg am 23.01.1931 [Bezugemittelung] im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.13.

<sup>28</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 16, Pos. 5.

<sup>29</sup> Vgl. Lebenslauf Oskar Schönbergs (01.09.1945) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.1.

Besuch der Volksschule begann Schönberg mit 14 Jahren eine kaufmännische Ausbildung:

1906 trat ich als kaufm. Lehrling in die Firma Gebr. Dietrich – Kaffee en gros – Magdeburg, ein. Gleich nach Beendigung der Lehrzeit wechselte ich die Branche, ging als Expedient zur Speditionsfirma R. Gorgass, Magdeburg-Neustadt, und wurde hier nach kurzer Zeit Buchhalter, dann Geschäftsführer. Diese Tätigkeit übte ich vom 1.7.1909 bis 15.3.1915 aus.<sup>30</sup>

In den folgenden Jahren wechselte Schönberg häufig den Arbeitgeber. Im Lebenslauf listet er folgende Anstellungen auf, die auch durch im Nachlass befindliche Zeugnisse und Bescheinigungen belegt werden: 18. März 1915 bis 31. Juli 1917 Kontorist bei der Firma R. Wolf AG; 3. August 1917 bis 17. Dezember 1917 Beamtenstellvertreter in der Pulverfabrik Plaue (Havel) als Leiter der Kanzlei und Registratur;<sup>31</sup> 17. Dezember 1917 bis 15. Oktober 1918 Vorsteher des Lohnbüros bei der Friedrich Krupp AG; 15. Oktober 1918 bis 10. Mai 1919 Leiter der Buchhaltung in der Firma Halberstädter Flugzeugwerke GmbH; 12. Mai 1919 bis 21. November 1919 Freiwilliger im Durchgangslager Altengrabow.<sup>32</sup> Die Auflistung zeigt, dass Schönberg am Ersten Weltkrieg nicht als Soldat beteiligt war.

Am 8. März 1920 wurde er wieder bei der Firma R. Wolf AG angestellt und arbeitete dort bis zum 31. März 1924. Dem Zeugnis dieser Firma zufolge wurde Schönberg „infolge der durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingten Personaleinschränkung“ entlassen.<sup>33</sup> Anna Schönberg deutet in ihrem Lebenslauf als inoffiziellen Entlassungsgrund ein Engagement ihres Mannes als Arbeitnehmervertreter an: „er war Vertrauensmann gewesen“.<sup>34</sup> Bis zu seiner Anstellung im Arbeitsamt Magdeburg im Jahr 1930 blieb Schönberg arbeitslos, unterbrochen nur für kurze Zeiträume vom 30. August 1926 bis 4. De-

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Die hierzu vorliegende Bescheinigung erwähnt ausdrücklich, Schönberg habe als „Beamtenstellvertreter ohne Feldwebelrang“ „gedient“. Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.5.

<sup>32</sup> Während des Krieges fanden auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow im Jerichower Land nicht nur Teile der Militärausbildung statt, sondern es gab auch ein großes Kriegsgefangenenlager. Schönbergs Tätigkeit 1919 muss dort im Zeichen der Demobilisierung gestanden haben, vielleicht im Zusammenhang mit der Verwaltung der Kriegsheimkehrer oder der Rückführung von Kriegsgefangenen.

<sup>33</sup> Zeugnis R. Wolf AG Magdeburg-Buckau, Maschinenfabrik, für Oskar Schönberg vom 28.02.1924 im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.8.

<sup>34</sup> Lebenslauf Anna Schönbergs [Oskars Ehefrau] (02.02.1951) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.28.

zember 1926 sowie vom 22. April 1929 bis 26. Oktober 1929, in denen er im Sekretariat der Städtischen Gewerblichen Fortbildungsschule Magdeburg den erkrankten Sekretär vertrat.<sup>35</sup> In seinem Lebenslauf schrieb Schönberg über diese Phase: „Von 1924 bis 1929 war ich arbeitslos, resp. lebte ich als Schriftsteller.“<sup>36</sup> Über die Zeit bis zum Beginn der Nazi-Diktatur heißt es dann:

Meine letzte Stellung war die im Arbeitsamt Magdeburg. Nebenberuflich widmete ich mich der Arbeiterbewegung, schrieb politische Artikel, soziale und Arbeitergedichte. Als marxistischer Schriftsteller wurde ich dieserhalb am 20.5.1933 meines Dienstes enthoben.<sup>37</sup>

Für die Tätigkeit im Arbeitsamt vom 9. Dezember 1930 bis zum 20. Mai 1933 liegen ein Dienstvertrag vor sowie die oben schon zitierte Bezügemittelung, in welcher die Kinderbeihilfen festgesetzt sind. Außerdem existiert das Kündigungsschreiben des Arbeitsamtes Magdeburg mit einer Zustellungsurkunde vom 30. März 1933. Darin heißt es: „Zur Sicherstellung einer geordneten Durchführung der Aufgaben der Reichsanstalt im Bezirk des Arbeitsamtes Magdeburg kündige ich Ihnen im Einvernehmen mit dem Herrn Präsidenten des Landesarbeitsamtes Mitteldeutschland Ihr Beschäftigungsverhältnis zum 30. Juni ds. Jrs.“<sup>38</sup> Die Formulierung des Kündigungsschreibens bestätigt, dass die Nazis Schönberg aus politischen Gründen entlassen haben. Regina Schönberg weiß in ihrem Tonbandinterview auch einen konkreten Anlass zu berichten: „Mein Vater ist 1933 aus dem Arbeitsamt rausgeflogen, weil die Nazis von ihm ein Gedicht, ein Kampflied haben wollten, und da hat er drunter geschrieben ‚Götz von Berlichingen‘. Und er war der erste der gehen musste.“<sup>39</sup> Dazu passt die Einschätzung Schönbergs als marxistischer Schriftsteller, der „politische Artikel, soziale und Arbeitergedichte“ schrieb, in seinem Lebenslauf. Allerdings lassen sich im Nachlass aus der zweiten Hälfte der zwanziger und frühen dreißiger Jahre nur sehr wenige Veröffentlichungen Schönbergs finden, die diese dezidierte Charakterisierung bestätigen würden.

Deutlich zeigt sich in dieser Lebensphase jedoch ein anderes Betätigungsfeld, nämlich ein großes Engagement für die Buckauer Versuchsschule, eine

<sup>35</sup> Vgl. Lebenslauf Oskar Schönbergs (01.09.1945) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.1. Zur Anstellung als Vertretung in der Gewerblichen Berufsschule liegen im Nachlass ebenfalls Zeugnisse vor (vgl. Box 5, Dokumente 2.9 und 2.10).

<sup>36</sup> Lebenslauf Oskar Schönbergs (01.09.1945) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.1.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Arbeitsamt Magdeburg an Herrn Oskar Schönberg am 30.03.1933 [Kündigungsschreiben]. In: Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.16.

<sup>39</sup> Regina Schönberg im Tonbandinterview (wie Anm. 23).

im sozialdemokratischen Geist 1924 eingerichtete sogenannte ‚weltliche Schule‘, die statt eines konfessionellen Religionsunterrichts einen ‚lebenskundlichen Unterricht‘ vorsah, Impulse aus der Reformpädagogik aufnahm und von der fünften Klasse an neben dem Kernunterricht Wahlpflichtkurse anbot.<sup>40</sup> Zum Konzept dieser Schule gehörte eine intensive Zusammenarbeit mit der Elternschaft. So wurde auch das Ehepaar Schönberg in der Versuchsschule tätig, dessen Tochter Regina hier 1926 eingeschult worden war und 1935 den Volksschulabschluss erwerben sollte,<sup>41</sup> als die Nazis die eigentliche Versuchsschule schon geschlossen, aber einen Ableger in der Kapellenstraße I noch für wenige Jahre als weltliche Schule belassen hatten. Schönberg veröffentlichte in den Jahren 1927 bis 1930 etliche Gedichte in der Zeitung *Unsere Schule. Erörterungs- und Mitteilungsblatt der Schulgemeinde der Versuchsschule Magdeburg-Buckau e. V. (Buckauer I. Sammelschule)*. Die Gedichte erschienen meist gleich auf dem Titelblatt und widmen sich mit Titeln wie „Wach auf, klein Dieter!“ oder „Das Goldkäferlein“ speziell den Kindern oder besingen Natur, Tages- und Jahreszeiten, etwa „Lenzwunder“, „Der Herbstwind braust“ und „Abendstunde“.<sup>42</sup> Auch das Programmheft für einen Elternabend, bei dem Regina Schönberg offenbar das Gedicht ihres Vaters „Hannchens Waschtage“ vorgetragen hat, blieb erhalten.<sup>43</sup>

In der regionalen Presse veröffentlichten Schönbergs Berichte über Schulkaktivitäten. Von Anna Schönberg stammt ein Artikel „Der Kinder bunte Welt“ über eine Theater-, Zirkus- und Sportveranstaltung mit Kindern, Lehrern und

<sup>40</sup> Vgl. zu den Magdeburger Versuchsschulen die Studien von Reinhard Bergner: Die Berthold-Otto-Schulen in Magdeburg. Ein vergessenes Kapitel reformpädagogischer Schulgeschichte von 1920 bis 1950. Frankfurt am Main 1999, hier 74–96; ders.: Magdeburger Schulversuche mit Bertold Ottos Schulkonzept zur Zeit der Weimarer Republik. In: „Die Alte Schule überwinden“. Reformpädagogische Versuchsschulen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Hg. v. Ullrich Am-lung / Dietmar Haubfleisch / Jörg-W. Link / Hanno Schmitt. Frankfurt am Main 1993, 158–184; ders.: „Der neuen Schule auch das neue Schulhaus“. Zur Reformschulbewegung in Magdeburg. In: Neues Bauen, neues Leben. Die 20er Jahre in Magdeburg. Hg. v. Christian Antz / Christian Gries / Ute Maasberg / Regina Prinz. München 2000, 131–147, hier zur „weltlichen“ Schule: 140 f.

<sup>41</sup> Vgl. Lebenslauf Regina Schönbergs (undatiert [nach 1945]) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.29.

<sup>42</sup> Die Mitteilungsblätter sind gesammelt im Nachlass Schönberg, Box 5, Aktendeckel 4.

<sup>43</sup> Vgl. Aus der Welt der Kleinen. Programmblatt für Elternabend der Versuchsschule Buckau am 21.10.[1928 oder 1929]. In: Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 4.6.

Eltern in der Versuchsschule Buckau.<sup>44</sup> Oskar Schönberg schreibt über einen Veranstaltungsabend unter dem Motto „Das Lachen erhält uns vernünftiger als der Verdruß“ aus Lessings *Minna* und konstatiert, der Abend sei für die Väter und Mütter ein guter Anlass sich zu vergewissern, „wie recht wir taten, dieser Schule unsre Kinder anzuvertrauen.“<sup>45</sup> Sodann zeigt der Artikel, dass diese Entscheidung für die Versuchsschule durchaus einen weltanschaulichen Hintergrund hat und die Schule keineswegs unumstritten ist:

Alle, die mit uns gehen, die Fron, Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Not kennengelernt haben, die ein besseres Dasein erkämpfen wollen, werden sich schon heute bewußt sein, daß für ihre Kinder nur die weltliche Schule in Betracht kommen kann, daß sie auch die Zweifler und Haltlosen überzeugen müssen.<sup>46</sup>

Die pädagogische Seite der Versuchsschule beleuchtet Schönberg in einem längeren mit Kinderzeichnungen illustrierten Artikel mit dem Titel „Wie Kinder zur Zahnpflege erzogen werden“. In einer „zeitgemäßen Erziehung“ solle das Kind „in die Gesellschaft, in seine Verpflichtungen nicht hineingezwängt werden, sondern hineinwachsen, stark und gesund an Körper und Geist.“<sup>47</sup> Ausführlich beschreibt Schönberg dann, wie die Versuchsschule in Zusammenarbeit mit einer Magdeburger Zahnarztpraxis die Kinder zeichnerisch an Aspekte rund um Zahnschmerzen, Zahnarztbesuche und Zahnpflege herangeführt habe. Die publizistischen Arbeiten Schönbergs aus dieser Zeit, zu denen auch noch einige Erzählungen für Kinder gehören, deuten darauf hin, dass ihm solche Erziehungsfragen und die Beschäftigung mit Kindern überhaupt am Herzen lagen.

Die Nazi-Zeit brachte für Schönberg nicht nur die erwähnte Entlassung aus dem öffentlichen Dienst, sondern auch die Inhaftierung, eine lebensgefährliche Verletzung und ein Leben unter ständiger Überwachung. In seinem Lebenslauf schreibt er dazu:

1936 erhielt ich wegen Vorbereitung zum Hochverrat 4 Jahre Zuchthaus. Ich stürzte während der Untersuchungshaft und zog mir eine schwere Wirbelsäulenverletzung zu, die mich transport- und haftunfähig machte. Nach 9 Wochen entließ man mich, und ich mußte 9 Jahre unter ständiger Polizeiaufsicht in der Wohnung verbleiben.<sup>48</sup>

Die Aktivitäten des Widerstands in der frühen Nazizeit beleuchtet Anna Schönberg in ihrem Lebenslauf etwas genauer. Danach habe ihr Mann ab 1933 gemeinsam mit „dem Genossen Lorenz Flieger die Buckauer Gruppe“ aufgebaut, zu der noch zehn weitere Genossen zählten und die in Schönbergs Wohnung in der Köthener Straße illegale Zeitungen und Flugblätter herstellte und verbreitete, unter anderem den „Roten Flieger“.<sup>49</sup> Mehrmals hätten Verhöre in der Wohnung stattgefunden und mehrere Genossen seien verhaftet worden, Schönberg selbst dreimal. Die Wirbelsäulenverletzung, die er sich 1936 nach der dritten Verhaftung in Untersuchungshaft zugezogen hat, muss erheblich gewesen sein; Kruschel erwähnt „eine stählerne Korsage“, die Schönberg seit dieser Zeit tragen musste.<sup>50</sup> Anna Schönberg schreibt:

Mit beschädigtem Rückgrat brachte man meinen Mann nach [...] ungefähr 14 Tagen nach Haus, er war im Polizeigefängnis lebensgefährlich gestürzt. 9 Jahre lag mein Mann im Bett, und ich habe nun meine Familie durch schneidern bis 1945 erhalten, konnte meinen Mann pflegen und am Leben erhalten [...]. Die Gestapo kam circa alle drei bis vier Wochen, oftmals früher und ganz unerwartet ins Haus, fragten mich aus und sahen sich meinen Mann an, ebenso schickte man regelmäßig einen Arzt, der ihn untersuchen musste. Vor allem haben wir es Dr. Sonnenfeld zu verdanken, der, wie sich dann herausstellte, einer unserer Genossen war, dass mein Mann in der letzten Periode nicht doch noch geholt wurde.<sup>51</sup>

Es ist nachvollziehbar, dass die Versorgung der Familie, die Pflege ihres Mannes und die anhaltenden Repressionen durch die Gestapo eine erhebliche Last für Anna Schönberg waren. Sie erklärt selbst, dass sie davon „schwer nerven-

<sup>44</sup> Vgl. Aschö. [= Anna Schönberg]: Der Kinder bunte Welt. Zeitungsausschnitt ohne Publikationsort und o. J. In: Nachlass Schönberg, Box 8, Dokument 3.2.5.

<sup>45</sup> Oschö. [= Oskar Schönberg]: Elternabend der Versuchsschule Buckau. Zeitungsausschnitt ohne Publikationsort und o. J. In: Nachlass Schönberg, Box 8, Dokument 3.2.5.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Oskar Schönberg: Wie Kinder zur Zahnpflege erzogen werden. In: 1. Beilage zur Volksstimme. Nr. 188. 39. Jg., o. J. In: Nachlass Schönberg, Box 7, Dokument 1.29.

<sup>48</sup> Lebenslauf Oskar Schönbergs (01.09.1945) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.1.

<sup>49</sup> Vgl. Lebenslauf [Anna Schönbergs] (02.02.1951) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.28.

<sup>50</sup> Vgl. Kruschel: [Art.] Schönberg (wie Anm. 7).

<sup>51</sup> Lebenslauf [Anna Schönbergs] (02.02.1951) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.28. Orthographische und grammatische Eigentümlichkeiten entsprechen hier wie auch in allen anderen Zitaten dieses Beitrags der Vorlage.

und herzkrank geworden“ sei und schließlich zu 100 % invalide.<sup>52</sup> Sie starb im Alter von 57 Jahren am 3. April 1954.

Oskar Schönberg hatte sich bis zum Ende des Krieges so weit erholt, dass er in der Nachkriegszeit wieder öffentlich auftreten konnte. Die im Nachlass vorhandenen Unterlagen vermitteln den Eindruck, dass er sich in der sowjetischen Besatzungszone und der jungen DDR mit großem Engagement am Aufbau einer sozialistischen Kultur beteiligte. Bekannt ist, dass er schon im Dezember 1945 gemeinsam mit Otto Bernhard Wendler und Bert Brennecke die Magdeburger Ortsgruppe des „Kulturbunds zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ gegründet hat.<sup>53</sup> Seine institutionelle Integration in dieser letzten Lebensphase dokumentieren beispielsweise ein Delegierten-Ausweis des Landesvorstandes der SED zur Zentralen Kulturtagung im Mai 1948 in Berlin, ein Funktionärsausweis der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes ebenfalls von 1948 sowie Mitgliedsbücher des Deutschen Schriftsteller-Verbandes von 1953 und 1968, beide unterzeichnet von Anna Seghers.<sup>54</sup>

Was die konkrete Arbeit angeht, so sind diverse Materialien zu Schönbergs kulturellen Aktivitäten der Nachkriegszeit erhalten. Es finden sich im Nachlass Programme zu Veranstaltungen, Lesungen, Musikabenden, Kulturabenden diverser Träger wie zum Beispiel des Kulturbunds, der Antifa-Frauen Ortsgruppe Reform-Hopfungarten, der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Ortsgruppe Magdeburg-Süd, der SED, des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Jungen Pioniere. Die Anlässe reichen von Gedenkveranstaltungen wie einer Feierstunde am 16. März 1948 zum 100. Jubiläum der Märzrevolution oder einer Kundgebung zum 66. Geburtstag Ernst Thälmanns (1886–1944) am 16. April 1952 bis hin zur Weihnachtsfeier der Abteilung Berufsberatung im Magdeburger Arbeitsamt und einer Friedenskundgebung am 26. Dezember 1948 in einem Magdeburger Altersheim.<sup>55</sup> Auch einige Abende speziell mit Lesungen Schönbergs aus eigenen Werken fanden statt, meist aber bestand seine Tätigkeit bei solchen Veranstaltungen in Eröffnungsansprachen, Moderationen oder im Vortrag einzelner Gedichte. Hierzu sind entsprechende Manuskripte sowie auch die über derlei Veranstaltungen erschienenen Zeitungsberichte erhalten. Soweit die Unterlagen datiert sind, stammen sie aus den späten vierziger und aus den fünfziger Jahren des vori-

<sup>52</sup> Vgl. ebd.

<sup>53</sup> Vgl. Kruschel: [Art.] Schönberg (wie Anm. 7). Vgl. zu dieser frühen Phase der Kulturarbeit in der Nachkriegszeit Ende: Von Christa Johannsen (wie Anm. 6).

<sup>54</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 5, hier die Dokumente 2.37, 2.38, 2.40, 2.41.

<sup>55</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 1, Ösenhefter 1, zu den genannten Veranstaltungen Dokumente 1.2.1, 1.2.16, 1.2.17, 1.3.6.

gen Jahrhunderts.<sup>56</sup> In ihrer Dichte zeigen sie, wie intensiv Oskar Schönberg sich im regionalen Raum am kulturellen Aufbau des Arbeiter- und Bauernstaates beteiligte. Immer wieder treffen dabei aber auch Pathos und kleinbürgerlicher Rahmen in heute unfreiwillig komisch anmutender Weise aufeinander, etwa wenn Schönberg aus Anlass von Stalins Tod 1953 „und zum bevorstehenden 70. Todestag von Karl Marx“ eine Rede mit dem Titel „Die Menschen von Morgen“ hält, und zwar auf einer Veranstaltung von Gartenfreunden.<sup>57</sup>

Noch der über Siebzigjährige greift in seinen essayistischen Publikationen Parolen von den Vorteilen des Sozialismus für das Wohlergehen der Menschen auf und stellt der DDR eine große Zukunft in Aussicht. In einem Feuilleton mit dem Titel *Wo das Knattergebirge lag* stellt er beispielsweise im Jahr 1965 Erinnerungen an dieses sehr dicht bevölkerte Wohngebiet an der Elbe in der Magdeburger Altstadt mit Mietskasernen und dunklen Hinterhöfen dem neuen Erscheinungsbild in den frühen sechziger Jahren gegenüber, als in diesem im Krieg zerbombten Bezirk „einladende siebenstöckige Wohngebäude“, gepflegte Rasenflächen und Kinderspielplätze zu sehen waren und – so Schönberg – auch „Kaufhallen locken...“.<sup>58</sup> Gegen Ende des Artikels heißt es:

Das alte ‚Knattergebirge‘, aber auch sein schrecklicher Untergang, das war die alte Ordnung mit Düsternis, Elend und mit Krieg!

Neue Häuser, Luft und Licht hat der Sozialismus gebracht. Aber das wichtigste ist die Gewißheit, daß diese unsere neue Ordnung uns, unsere Kinder und Kindeskinde vor einem abermaligen Inferno bewahren wird.<sup>59</sup>

Und ganz am Schluss schwenkt Schönberg noch auf die Rhetorik des Kalten Krieges ein und stellt neben dieses Lob des Sozialismus eine düstere und suggestive Warnung vor dem kapitalistischen Westen:

Es gibt ein Jetzt und wird ein Morgen geben – wenn wir in den neuen hellen Straßen und Häusern denen wehren, die auch neue Städte bauten nach dem

<sup>56</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 1, Positionen 1.5 und 1.6.

<sup>57</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 1, Dokument 4.1.1.

<sup>58</sup> Oskar Schönberg: *Wo das Knattergebirge lag*. Gedanken eines alten Magdeburgers beim Gang durch die Jakobstraße. In: heute. Wochenbeilage der Volksstimme Magdeburg, 16. Januar 1965. Auch in: Nachlass Schönberg, Box 7, Dokument 1.32.

<sup>59</sup> Ebd.

Krieg, aber die darin Wohnenden mit noch grausigerem Unheil bedrohen, als es wir Magdeburger vor 20 Jahren erlebten.<sup>60</sup>

Noch deutlicher greift Schönberg DDR-Parolen in einem Anfang April 1967 erschienenen Artikel auf, in dem er das Ideal preist, „das *ganze* Leben lang mitzutun am Aufbau einer neuen Menschengemeinschaft“,<sup>61</sup> und seine Erwartungen an den VII. Parteitag der SED formuliert: „Er möge die ganze Kraft unserer Partei zeigen, den festen Willen, allen imperialistischen Widersachern zum Trotz, den Kampf um Frieden und Sozialismus bis zum Sieg zu führen!“<sup>62</sup> Und Schönberg äußert sich zuversichtlich, „daß wir auch auf allen Gebieten der wissenschaftlich-technischen Revolution siegen [...] Wir werden in absehbarer Zeit auf allen notwendigen Gebieten das Weltniveau erreichen, weil davon der Bestand unseres sozialistischen Vaterlandes abhängt.“<sup>63</sup> Die Ironie der Geschichte liegt darin, dass sich inzwischen diese prophetischen Zukunftsaussagen als falsch erwiesen haben, während (oder weil?) in der dem nachgestellten Kausalsatz zugrundeliegenden Befürchtung etwas Richtiges lag.

Es ist aus dem Nachlass allein kaum zu rekonstruieren, wie Schönbergs schriftstellerisches Engagement für den Sozialismus von höherrangigen Schriftstellerkollegen und Kulturpolitikern der DDR eingeschätzt wurde. Dass es jedenfalls auch Kritik und Veröffentlichungsprobleme gab, deuten einige Äußerungen Erich Weinerts (1890–1953) in Briefen an den ungefähr Gleichaltrigen an. In einem Brief vom 12. Mai 1952 äußert sich Weinert erfreut, daß Schönberg ihm seine „kameradschaftlich gemeinte Kritik“ an seiner „Kantate nicht übel genommen“ habe.<sup>64</sup> Und am 4. Juli nimmt Weinert offensichtlich Bezug auf eine Äußerung Schönbergs, wenn er schreibt: „Daß Deine Friedenskantate für junge Menschen, die Du vor einem Jahr für die Weltfestspiele geschrieben hattest, nun immer noch in irgendeiner Schublade der FDJ schmort, ohne daß man Dir jemals auf Deine Briefe Antwort gegeben hatte, wundert mich nicht; solcherlei Beschwerden über bürokratische Versäumnisse dieser Organisation sind nicht selten.“<sup>65</sup>

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Oskar Schönberg: Der Mensch, der seinem Namen Ehre macht. Gedanken des Magdeburger Arbeiterschriftstellers und Parteiveteranen Oskar Schönberg zum VII. Parteitag der SED. In: Volksstimme Magdeburg, 07.04.1967, 6. In: Nachlass Schönberg, Box 8, Dokument 3.1.5.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Erich Weinert an Oskar Schönberg, Berlin-Niederschönhausen, 12.05.1952. In: Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 6.32.

<sup>65</sup> Erich Weinert an Oskar Schönberg, Berlin-Niederschönhausen, 04.07.1952. In: Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 6.33.

### 3. Schönberg als Lyriker

Sein Leben lang schrieb Schönberg Gedichte. Ihre im Nachlass vergleichsweise geordnete Aufbereitung zeigt, wie bedeutsam für ihn die lyrische Ausdrucksform gewesen sein muss. In Ablagebox 3 finden sich zwölf chronologisch geordnete Mappen, die jeweils sauber maschinenschriftlich auf A4 geschriebene und mit einem Datum versehene Gedichte enthalten, insgesamt 657 Stück. Zum Beschreiben verwendete Schönberg relativ teures „Feinpostpapier“; die Papiermappen, in denen dieses Papier geliefert wurde, benutzte er dann als jene Gedichtmappen. Sie sind nach Jahrgängen zusammengestellt und jeweils durch ein Inhaltsverzeichnis erschlossen: (1) 1907 bis 1911, (2) 1912 bis 1916, (3) 1917 bis 1920, (4) 1921 bis 1924, (5) 1925 bis 1929, (6) 1930 bis 1936, (7) 1937 bis 1941, (8) 1942 bis 1945, (9) 1946 bis 1950, (10) 1951 bis 1954, (11) 1955 bis 1961, (12) 1962 bis 1968.<sup>66</sup> Diese Aufbereitung deutet darauf hin, dass Schönberg hier im hohen Alter sein lyrisches Gesamtwerk zusammengestellt hat; die teils sicher nachträglich rekonstruierten und hinzugefügten Datierungen sind deshalb mit Vorsicht zu betrachten.

Aber auch in früheren Jahren hat Schönberg immer wieder Gedichte nach unterschiedlichen Gesichtspunkten zu Konvoluten zusammengestellt. Drei solcher Konvolute finden sich in Ablagebox 4. Das erste enthält 47 Gedichte, überwiegend undatiert, maschinengeschrieben auf A4.<sup>67</sup> Das zweite Konvolut besteht aus einem lilafarbenen Aktenumschlag mit der Aufschrift: „Gedichte um den Tod und um Anni und Lorenz“. Es enthält 98 maschinenschriftlich auf A4 geschriebene Gedichte ganz überwiegend aus der Zeit nach dem Tod seiner Frau Anna.<sup>68</sup> Das dritte Konvolut ist in einem Aktensammler mit drei Innenklappen untergebracht; sie enthalten: eine Mappe mit undatierten Kindergedichten, eine Mappe mit überwiegend undatierten Gedichten zu Magdeburg, teils in Magdeburger Mundart, sowie einige von Schönberg veröffentlichte Zeitungsartikel und zwei Mappen mit weiteren meist undatierten Gedichten.<sup>69</sup>

Zahlreiche Gedichte Schönbergs wurden vertont und aufgeführt.<sup>70</sup> Es finden sich beispielsweise: ein auf Neujahr 1950 datierter Aktenumschlag mit der Aufschrift „Lieder nur im Suff zu singen“;<sup>71</sup> ein Ösenhefter mit der Auf-

<sup>66</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 3, Mappen 1 bis 12.

<sup>67</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 4, Pos. 1.

<sup>68</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 4, Aktenumschlag 2. Mit Lorenz ist sicher der mit dem Ehepaar Schönberg befreundete Lorenz Flieger gemeint, mit dem Schönberg im Widerstand gegen die Nazis zusammengearbeitet hatte.

<sup>69</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 4, Positionen 3.1, 3.2, 3.3 und 3.4.

<sup>70</sup> Die Vertonungen sind gesammelt in: Nachlass Schönberg, Box 6.

<sup>71</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 6, Pos. 1.

schrift „Wir sind bereit! Kantate der Schaffenden“, der den Text dieser Kantate sowie die von Heinz Meissner besorgte Vertonung enthält;<sup>72</sup> eine Zusammenstellung „Lieder“, die Texte und Noten zu insgesamt fast 100 überwiegend Wander- und Liebesliedern, aber auch einigen politischen Liedern enthält;<sup>73</sup> weitere „Chorwerke, Kantaten, Oratorien“, meist aus den frühen fünfziger Jahren, darunter „Erst Stahl, dann Brot. Aufbaukantate für Chor und Orchester von Siegfried Schwantes“ und mehrere Exemplare einer „Friedenskantate „Um Deutschland““.<sup>74</sup>

Im Frühjahr 1967 hat Schönberg sehr detailliert vorbereitete Tonbandaufnahmen mit Liedern und Gedichtrezitationen angefertigt, teils musikalisch auf dem Klavier untermalt, teils mit musikalischen Zwischenstücken, teils mit einleitenden Sprechtexten. Neben Schönberg fungiert dabei auch ein Waldemar Jordan als Sprecher. Wieder hebt Schönberg darin übrigens das Andenken an seine Frau und an seine Tochter heraus; kein Wort vom Sohn.<sup>75</sup>

Die große persönliche Bedeutung seiner Lyrik für den Dichter zeigen schließlich fünf Gedichtalben, in denen Schönberg mit großer Sorgfalt handschriftlich Gedichte notiert hat. Das erste Album in braunem Kunstleder enthält Gedichte aus den Jahren von 1954 bis 1959, die wiederum ganz überwiegend der Bewältigung des Todes seiner Frau zuzuordnen sind.<sup>76</sup> Das zweite in dunkelrotes Kunstleder gebundene Album mit der Aufschrift „Gästebuch“ enthält insgesamt 70 Gedichte aus den Jahren 1915 bis 1944 sowie 1956 und 1960. Die Gedichte sind sämtlich datiert, aber nicht chronologisch geordnet, sondern nach Sachgruppen zusammengestellt, beispielsweise nach dem Zyklus der Jahreszeiten.<sup>77</sup> Das dritte Album war als Blankobuch mit hölzernen Buchdeckeln, die mit braunem Kunstleder überzogen sind, offensichtlich ein Geschenk an Oskar Schönberg. Es enthält auf der ersten Seite die Widmung: „Unserem verehrten Bundesfreund Oskar Schönberg zu seinem 60. Geburtstag. Magdeburg, den 18.3.1952. Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, Stadtkreis Magdeburg“. Auf dem Vorderdeckel ist das schwarz-rot-goldene Zeichen des Kulturbundes aufgebracht. Schönberg hat in das Album datierte Gedichte aus den Jahren 1920 bis 1944 sowie aus den Jah-

<sup>72</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 6, Pos. 2.

<sup>73</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 6, Pos. 4. Die überwiegend handschriftlich überlieferten Vertonungen stammen von Walter Wolf, Carl Meinecke, Otto Sonnenfeld, Günter Boccatus und Robert Fred Prêcheur.

<sup>74</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 6, Pos. 5.

<sup>75</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 8. Die Tonbänder werden hier mit Inhaltsverzeichnissen und Textbeigaben aufbewahrt.

<sup>76</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 16, Pos. 1.

<sup>77</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 16, Pos. 2.

ren 1956 und 1960 eingetragen. Zu Beginn ist ein Foto von Anna Schönberg unter der Kapitelüberschrift „Die Liebeslieder um Anni“ eingeklebt. Insgesamt 69 Gedichte sind diesem Kapitel zugeordnet. Ein zweites Kapitel „Vom Wandern und von der Freude“ enthält noch einmal 20 Gedichte. Den Abschluss bilden 32 Gedichte, die unter der Überschrift „Des Alltags Leid und Freud und Stärke“ zusammengefasst sind.<sup>78</sup>

Das vierte und das fünfte Album sind älter und provisorischer. Sie wurden von Schönberg wohl in den letzten Kriegsjahren angelegt. Das vierte Album besteht aus einem 128 Seiten umfassenden linierten Schreibheft mit einem schwarz-roten Pappumschlag. Auf der ersten Seite steht die Überschrift „Es leuchtet dennoch. Gedichte und Lieder von Oskar Schönberg“, auf der zweiten Seite die datierte Widmung „Meiner Frau 1944“. Es folgen insgesamt 65 handschriftlich notierte Gedichte.<sup>79</sup> Das fünfte Album besteht aus einem Schreibheft mit 86 karierten Seiten, das in schwarzen Karton eingebunden ist. Den Inhalt hat Schönberg in zwei Teile unterteilt. Der erste Teil wurde oben schon erwähnt; er trägt die Überschrift „Der blühende Baum. Gedichte u. Lieder von Oskar Schönberg. Meinem Sohn 1944“ und enthält 41 Gedichte. Der zweite Teil trägt die Überschrift „Seele, klinge. Gedichte u. Lieder von Oskar Schönberg. Meiner Tochter 1944“ und enthält 44 Gedichte.<sup>80</sup> Diese in den Schreibheften angelegten und seiner Frau und seinen beiden Kindern gewidmeten Gedichtsammlungen vermitteln einen Eindruck davon, welche Bedeutung der lyrische Ausdruck für Schönberg in schweren Zeiten gehabt haben muss.

Und Schönberg dichtete bis ins hohe Alter. Noch 1969 beteiligte er sich an einem Literaturwettbewerb anlässlich des 20. Jahrestages der DDR und teilte sich mit dem Gedicht „Wir bauen unser Magdeburg“ mit acht weiteren Einsendern einen zweiten Preis; der erste Preis wurde nicht vergeben.<sup>81</sup>

Für eine Charakterisierung des lyrischen Oeuvres mag zunächst Kruschel oben erwähnte Würdigung als Ausgangspunkt dienen: „Mit seinen Gedichten blieb er der Wandervogeltradition treu [...]. Er pflegte den Reim, bemühte sich um eine schlichte, lyrische Ausdrucksweise [...] und scheute auch nicht vor dem großen pathetischen Bild zurück [...].“<sup>82</sup> Tatsächlich kreist ein großer Teil seiner Gedichte thematisch um Natur, Landschaft, Tages- und Jahreszeiten, um das Wandern in freier Umgebung und um die großen Themen des

<sup>78</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 16, Pos. 3.

<sup>79</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 16, Pos. 4. Die Gedichte füllen die Seiten 3–67; die Seiten 68–128 sind unbeschrieben.

<sup>80</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 16, Pos. 5.

<sup>81</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 8, Dokument 3.1.1.

<sup>82</sup> Kruschel: [Art.] Schönberg (wie Anm. 7).

menschlichen Lebenszyklus, um Kindheit, Liebe, Alter und Tod. Formal weisen seine Verse eine klare Reimbindung auf und sind in eingängigen Versmaßen, meist mit fester Anzahl der Hebungen und oft alternierenden Rhythmen gestaltet, manchmal auch nach Art des Volkslieds offener mit daktylischen Füllungen, zum guten Teil jedenfalls leicht zu einem Lied komponierbar. Neben dieser Charakterisierung stehen die zitierten Selbstbeschreibungen Schönbergs als ein politischer Autor. Dieses Spannungsverhältnis zwischen Naturlyrik und politischer Lyrik aufgreifend, seien im Folgenden aus der Zeit bis 1933 einige Gedichtproben genauer vorgestellt.

Als Achtzehnjähriger schreibt Oskar Schönberg 1910 einen Monatszyklus, zu dem beispielsweise folgendes Wandergedicht gehört:

Frühlingswanderung<sup>83</sup>

Die Straße springt mit keckem Mut ins Freie,  
die Wiesen schmücken sich sie zu empfangen,  
von allen Höhen brechen Sonnenschlangen  
und küssen heiß das Werden, all das Neue!

Hin eilt der Bach, und Sang und Klang und Wonne,  
Libellen tummeln überm Silberspiegel; –  
mein Herz zerreißt die starren Wintersiegel,  
und lacht sein Lied hinaus in Duft und Sonne!

Des Träumens müde geb ich mich dem Lenze,  
und folge seiner Straße wanderselig,  
im bunten Zug der Frühlingsgäste fröhlich,  
weiß kaum ich noch um Zeit und Ziel und Grenze ...

Hier finden sich früh schon die oben genannten Merkmale der Schönbergschen Lyrik versammelt. Die Überschrift stellt das Thema für die drei mit einem umarmenden Reim gebundenen Strophen zu je vier Versen in fünfhebigen Jamben. Die ersten sechs Verse entwerfen zunächst ein Frühlingsbild, eine Aufbruchsstimmung in der Natur, an der neben Sonne, Wiesen und Libellen auch Versatzstücke der unbelebten Umwelt in personifizierter Weise teilhaben, nämlich die Straße, die „mit keckem Mut“ ausgestattet „ins Freie“ springt (v. 1), sowie der hineinleide Bach (v. 5). Im siebten Vers tritt im Possessivpronomen „mein“ der Sprecher des Gedichts auf den Plan, dessen Herz aktiv in die Frühlingsstimmung einstimmt, indem es, wiederum personifiziert, sich

<sup>83</sup> Oskar Schönberg: Frühlingswanderung (1910) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 1.42.

gleichsam befreiend, starre „Wintersiegel“ „zerreißt“ (v. 7) und ein Lied ‚hinauslacht‘ (v. 8). Der so evozierten Wanderstimmung gibt sich der Sprecher nun als ganze Person hin (3. Strophe), indem er sich auf die Wanderschaft begibt. Natürlich gehören auch Vögel dazu, die „Frühlingsgäste“ (v. 11). Der letzte Vers – „weiß kaum ich noch um Zeit und Ziel und Grenze“ – charakterisiert das Wandern selbst als eine Beschäftigungsform, die räumlich und zeitlich aus den Dimensionen hinausführt, die den von kurzfristigen Zwecken durchsetzten Alltag in der zivilisierten Welt üblicherweise bestimmen; das Wandern bekommt so eine Komponente von Entgrenzung, Selbstzweckhaftigkeit, Individualität und Freiheit. Und in der Tat ist dies eine Position, die sich gut der Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Wandervogel-Bewegung zuordnen lässt, die sich von Berlin aus schnell im ganzen Land ausgebreitet hatte und ein gesundes und freies Leben eng an der Natur jenseits des technisierten Großstadtlebens propagierte und beim Wandern und Zelten pflegte.<sup>84</sup>

Solche und ähnlich geartete Wanderlieder finden sich in Schönbergs lyrischem Werk in größerer Zahl. Erwähnt sei etwa das auf den 12. Mai 1919 datierte Gedicht „Wandern im Lenz“, das in vierhebigen Versen sich ebenfalls von der Aufbruchsstimmung in der Natur anstecken lässt: „So hab ich's gern, vor meinem Fuß / schwingt sich der Vögel Jubelgruß / und macht mich wanderselig“.<sup>85</sup> Der Frühling ist die übliche Wanderzeit; Schönberg schreibt aber, datiert auf den 27. August 1930, auch ein im Herbst angesiedeltes Wanderlied, das nun durchaus eine melancholische Stimmung ausdrückt:

Einsamer Wanderer<sup>86</sup>

Der Wind harft seine Abendweise,  
die Luft ist kühl, ein Stern erglüht,  
es herbstet, manchmal sinkt ganz leise  
ein welches Blatt ins feuchte Ried.

<sup>84</sup> Vgl. zur Geschichte der Wandervogel-Bewegung im literarhistorischen Kontext Christiane Völpel: Hermann Hesse und die deutsche Jugendbewegung. Eine Untersuchung über die Beziehungen zwischen dem Wandervogel und Hermann Hesses Frühwerk. Bonn 1977, hier 16–25; zur historischen Entwicklung der Wandervogelorganisationen generell Rudolf Kneip: Jugend der Weimarer Zeit. Handbuch der Jugendverbände 1918–1938. Frankfurt am Main 1974.

<sup>85</sup> Oskar Schönberg: Wandern im Lenz (1919) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 3.18.

<sup>86</sup> Oskar Schönberg: Einsamer Wanderer (1930) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 6.13.

Die Dächer einer Stadt verschwimmen,  
fern wölbt die Welt sich wie ein Tor,  
nur aus den müden Vogelstimmen  
schreit ab und an was ich verlor.

Die Nacht faßt gütig meine Hände,  
der Stern blinkt schön, der Herbstwind weht,  
seltsam ist jeder Weg, ich wende  
dem Licht mich zu, das leuchtend steht ...

Mit der Korrespondenz von Herbst und Abend und Einsamkeit und einer im Verfall begriffenen Natur greift Schönberg hier traditionelle Versatzstücke auf, wie sie sich in der klassischen Moderne gut 20 Jahre früher auch in Herbstliedern beispielsweise Trakls und Rilkes finden. Die Vergleiche der Welt mit einem Tor, in das man hineingehen kann (v. 6), und einem Stern (v. 2, 10), der Orientierung bietet, wirken dabei im melancholischen Grundton um Müdigkeit und Verlusterfahrungen (v. 7 und 8) als eingeflochtene positive Bilder.

Nur vereinzelt finden sich in Schönbergs chronologisch geordneten Mappen Gedichte, die sich in einem engeren Sinne der Rubrik ‚politisches Gedicht‘ zuordnen ließen. Eines der frühesten ist das auf 1912 datierte Gedicht „Wir sind die Kraft“ mit den Strophen:

Nun zittert, die das Recht ihr stets verlacht,  
das Volk marschiert, die Freiheitsfahnen fliegen,  
wie Feuersegel, und aus Not und Nacht  
reißt uns das Licht zu letzten großen Siegen! [...]

Nun zittert, denn wir fordern Lohn,  
und über euch geht unser hartes Schreiten,  
das Volk sind *wir*; und wir sind die Bastion  
der Freiheit und des Rechts für alle Zeiten!<sup>87</sup>

Mit der den Machthabern entgegengerufenen Drohung „Nun zittert“ am Strophenbeginn fordert hier „das Volk“ als kollektiver Sprecher Recht, Freiheit und Lohn ein; mit dem Stichwort ‚Lohn‘ lässt sich speziell an das arbeitende Volk denken. Die Zuordnung zur Arbeiterbewegung bleibt aber unspezifisch.

Nimmt man Schönbergs Lyrikproduktion der Jahre 1914 bis 1918 in den Blick, sieht es so aus, als würde er das Thema Krieg ausklammern. Damit

<sup>87</sup> Oskar Schönberg: Wir sind die Kraft (1912) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 2.4.

aber verhielte er sich ganz gegen den Trend, denn bekanntlich wurde mit Beginn des Ersten Weltkriegs die Produktion von Gedichten geradezu zu einem Massenphänomen. Viele Zeitgenossen, auch viele ansonsten literarisch keineswegs ambitionierte Menschen wählten lyrische Formen, um ihre Empfindungen und Erlebnisse angesichts der als äußerst bedeutsam empfundenen Ereignisse schriftlich festzuhalten, und brachten ihre Poeme in Zeitungen und Sammelbänden unter. Zu Tausenden erschienen daher in den Jahren 1914, 1915 und 1916 Kriegsgedichte, zum allergrößten Teil gereimte Ausdrucksformen patriotischer und nationalchauvinistischer Kriegsbegeisterung.<sup>88</sup> In Schönbergs chronologischer Zusammenstellung findet sich aus den Monaten August bis Dezember 1914 so gut wie nichts.<sup>89</sup> Es hat den Anschein, als hätte der Kriegsbeginn bei ihm geradezu lyrisches Schweigen ausgelöst. Offenbar stimmte Schönberg also nicht in die allgemeine Kriegsbegeisterung ein, allerdings finden sich aus den Kriegsjahren auch keine kritikreichen Gedichte in seinem Nachlass.<sup>90</sup>

Die lyrische Pause geht bis zum Frühjahr 1915 und wird mit einem Frühlingsgedicht beendet: „Heut sang die erste Lerche“, datiert auf den 19. April 1915. Zitiert seien die erste und die letzte Strophe des vierstrophigen Gedichts:

Heut sang die erste Lerche überm Feld,  
o, wie doch gleich die Herzen höher schlagen,  
nun geht der junge Lenz in diesen Tagen  
mit hellem Klang und Blüten durch die Welt! [...]

Wach auf, mein Herz, von all der Freud' erhellt,  
der Bauer wirft den Segen in die Lande;

<sup>88</sup> Vgl. hierzu Thomas Taterka: „Der deutsche Krieg im Deutschen Gedicht“. Die deutsche Weltkriegslyrik und ihr treuer Begleiter Julius Bab. In: Krieg und Literatur 5 (1999), 5–20; Michaela Groß: 1914. Der Deutsche Krieg im Deutschen Gedicht. In: Weltliteratur – Feldliteratur. Buchreihen des Ersten Weltkriegs. Eine Ausstellung. Hg. v. Thorsten Unger. Hannover 2015, 153–156.

<sup>89</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 3, Gedichtmappe Nr. 2. Ein einziges im Blick auf den Krieg unspezifisches Gedicht mit dem Titel „Blind“ ist auf den 06.12.1914 datiert (vgl. ebd., Dokument 2.49).

<sup>90</sup> Hieraus eine Charakterisierung des Dichters Schönberg abzuleiten, bleibt ein unsicheres Unterfangen, weil er die chronologische Zusammenstellung der Gedichte, wie oben erwähnt, im hohen Alter in der DDR-Zeit vorgenommen hat; nicht nur sind die Datierungen unsicher, auch lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob er alle seine Gedichte in den zwölf Mappen berücksichtigt hat.

auf! – sing dein Lied, zerspreng der Sorgen Bande, –  
die erste Lerche singt hoch überm Feld!<sup>91</sup>

Es zeigt sich, dass Schönberg auch Anleihen aus der protestantischen Kirchenlieddichtung, namentlich Paul Gerhardts (1607–1676), nicht scheut. Deutlich ist der Anklang des ersten Verses der Schlussstrophe an den Choral „Wach auf, mein Herz, und singe“ von 1647; ebenso lässt sich an das Sommerlied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ von 1653 denken, in dessen dritter Strophe sich auch eine Lerche „in die Luft“ schwingt.<sup>92</sup>

Die Begrüßung des Frühlings, in Kombination mal mit Wander-, mal mit Liebeslust, bleibt ein Gestus, der Schönbergs Lyrik durchzieht. Nur die Vogelarten wechseln. Unter dem 17. April 1916 datiert das Gedicht „Die Schwalben sind da“, worin dieser Zugvogel für Aufbruchstimmung sorgt: „Ich habe die erste Schwalbe gesehn, / sie zog hoch über die Dächer der Stadt, / hinein in das leuchtende Sonnenrad / lenzlichten Himmels, – nun muß ich gehen [...]“.<sup>93</sup> Und im „Frühlingslied“, datiert auf den 1. Mai 1918, heißt es nunmehr dreihebig: „Die Drossel singt im Tale, / nun ist es Frühlingszeit [...]“. Der Vogel also wechselt, die Konsequenz aber bleibt die gleiche: „Mein Ränzel muß ich tragen / mit lachendem Gesicht, – / in diesen Frühlingstagen / kenn‘ ich die Sorge nicht!“<sup>94</sup> Auch in einigen Liebesgedichten dieser Jahre sind es „lockende Vögel“, die eine Atmosphäre schaffen, in der ein „jauchzender Bursche“ und ein „Liebliches Mädchen“ zueinander finden können.<sup>95</sup> Und wenn es heißt „Ein Vogel singt im Sonnenschein“, ergibt sich daraus zuweilen auch, dass der Ich-Sprecher selbst aktiv wird: „Im grünen, ja, im grü-

<sup>91</sup> Oskar Schönberg: Heut sang die erste Lerche (1915) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 2.50.

<sup>92</sup> Paul Gerhardts Lieder lassen sich bis heute in Kirchengesangbüchern nachlesen; vgl. z. B. Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Niedersachsen und für die Bremische Evangelische Kirche. Hannover 1994, Nr. 446 und Nr. 503.

<sup>93</sup> Oskar Schönberg: Die Schwalben sind da (1916) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 2.54. Die Schwalbe als Liebesbotin, die „Mädchen vor den Toren“ wie den „Bauernbursch im Wiesengrund“ gleichermaßen berührt, begegnet in Oskar Schönberg: Dorf in Sonne (1918). In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 3.14.

<sup>94</sup> Oskar Schönberg: Frühlingslied (1918) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 3.15.

<sup>95</sup> Zitate aus Oskar Schönberg: Im Walde (1916) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 2.56.

nen Grund, / juchhe, trala, juchhe! / küß ich die Liebste auf den Mund, / im Klee, im roten Klee!“<sup>96</sup>

Es sei noch einmal gesagt, dass alle diese Verse aus der Kriegszeit stammen. Erst unter dem 19. November 1918, also kurz nach dem Waffenstillstand von Compiègne vom 11. November 1918, datiert „Tag der Toten“, das erste Gedicht Schönbergs, in dem er das sinnlose Sterben auf den Schlachtfeldern aufgreift und dabei jetzt auch eine Arbeiterperspektive einnimmt. Das 47 Verse umfassende Gedicht sei hier in Auszügen zitiert:

Wir haben sie alle geliebt,  
wir haben sie alle gekannt,  
ob im Glück und im Leid,  
ob im Zorn und in Schmach,  
ob ihnen die Not aus den Augen gebrannt  
bei jedem Schritt, den die Pflicht sie zwang  
bis zum Brudermord unter Himmel und Hang; –  
und der ihr Gewissen gequält bis auf diesen Tag!

Nun gelte unser Schrei um Gerechtigkeit! [...]  
Wir Volk, wir schaffenden Brüder all,  
wir sind bereit!

Schon rauscht im Herbststurm das Fahnentuch,  
heiliges Rot!  
Zerfetzt, zerstampft um Leben und Tod,  
aufleuchtend im stürmenden Siegeszug!

Bruder von Hebel und Eisenrad,  
Brüder aus tiefer Schächte grausiger Nacht,  
von lohender Esse, aufgewacht!  
Euer die weltbefreiende Tat!  
Schlagt das Eisen, den blinkenden Stahl  
zu Friedenswerk, das die Scholle stürzt,<sup>97</sup>  
ihr die Saat gibt, und Frucht zur Mahd;  
aber nimmer darf einer Mutter Sohn  
wiederum sterben in blutiger Schlacht

<sup>96</sup> Zitate aus Oskar Schönberg: Im Grünen (1916) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 2.58.

<sup>97</sup> Das Bild des Umschmiedens nimmt Bezug auf den in pazifistischen Kontexten vielfach auszugsweise zitierten Bibelvers aus Micha 4,3: „[...] und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Spieße zu Rebmessern.“

um Machtgelüst, Kapital und Hohn!  
Volk, Volk halt Wacht! [...]

Nie Knechtschaft mehr und Fron und Tod!  
Über millionen Hügel leuchte der Freiheit Rot!<sup>98</sup>

Im Vergleich zu den Natur- und Wanderliedern ist deutlich, wie Schönberg hier, wenn eine politische Thematik anklingt, hinsichtlich der Verslängen und Versmaße wie auch bei den Reimen freiere Formen wählt.

Eindeutig der proletarischen Arbeiterdichtung zuzuordnen sind sodann Verse, die Schönberg unter dem Titel „Revolution“ und mit der Gattungsbezeichnung „Sprechchor“ auf den 19. März 1919 datiert.<sup>99</sup> Wäre das Datum der Abfassung verlässlich, hätten wir es hier mit einem sehr bedeutsamen Fund zu tun, denn die frühesten überlieferten Arbeitersprechchöre von Bruno Schönlank (1891–1965) und Ernst Toller (1893–1939) stammen erst von Ende 1919 und 1920, kamen bei Revolutionsfeiern zur Aufführung und entfalteten hier ihre starke massenidentifikatorische Wirkung. Schon vor dem Sprechchor als einer eigenständigen lyrisch-performativen Darstellungsweise gab es freilich Formen der chorischen Gedichtrezitation, die als wichtige Vorstufen anzusehen sind.<sup>100</sup> Solche chorischen Gruppenrezitationen von Gedichten könnte Schönberg aus der Wandervogelbewegung gekannt haben, wo sie wie in der sozialistischen Jugendbewegung zur Ausprägung einer kollektiven Gesinnung schon vor dem Ersten Weltkrieg gepflegt worden waren.<sup>101</sup> Von dieser gemeinschaftlichen Rezitation von Einzelgedichten unterscheidet sich der Arbeitersprechchor durch eine Zerlegung des lyrischen Textes auf eine Abfolge von Repliken, die verschiedenen Rollen zugeordnet sind. So schreibt Schönberg in seinem insgesamt 98 Verse umfassenden Sprechchor Passagen für eine Gruppe der „Kämpfer“, für eine Gruppe der „Frauen“ sowie für den Gesamtchor, gekennzeichnet mit der Angabe „Alle“; außerdem treten „Eine Frau“ und „Ein Kämpfer“ als Einzelsprecher auf. Folgende Passagen mögen die Funktionsweise veranschaulichen:

<sup>98</sup> Oskar Schönberg: Tag der Toten (1918) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 3.23.

<sup>99</sup> Vgl. Oskar Schönberg: Revolution. Sprechchor (1919) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 3.25.

<sup>100</sup> Vgl. zur Genese Jon Clark: Bruno Schönlank und die Arbeitersprechchorbewegung. Köln 1984, hier bes. Abschnitt „Die Entstehung der ersten Arbeitersprechchöre (1919–1921)“, 72–76.

<sup>101</sup> Vgl. ebd., 72.

- Alle: Heut ist *unser* Tag,  
komme, was da mag;  
es brennen die Herzen  
entgegen dem Märzen,  
die Tyrannei stürzt vom Thron; –  
*Revolution!*  
*Revolution!*
- Kämpfer: Wir waren die Sklaven,  
die rechtlosen Knechte,  
der prassenden Junker  
rechtlose Rechte!
- Eine Frau: Den Herren Sklavenschindern  
sind wir nur Zeitvertreib,  
sie saugen unsern Kindern  
das Leben aus dem Leib! [v. 17–31]
- Ein Kämpfer: Laßt uns alle Ketten brechen  
kämpfend, stürmend; – einig sei  
alles Land wo deutsch sie sprechen,  
einig, frei von Tyrannei.
- Frauen: Weg die Junker,  
weg die Pfaffen,  
auf die Straßen,  
zu den Waffen;  
stürzt der Feinde  
Bastion!  
*Revolution!*  
*Revolution!* [v. 36–47]
- Alle: Wir sind die Menschen  
der *neuen* Zeit!
- Eine Frau: Ein *einig* Volk!
- Alle: Ein *einig* Land  
ist unsres Sieges Lohn.  
Das Morsche fällt,  
*Licht* wird der Welt!  
*Revolution!*  
*Revolution!!!*<sup>102</sup> [v. 90–98]

In der frühen Weimarer Republik galten Sprechchöre als proletarische Kunstform, als tatsächliches Gegenkonzept zur bürgerlichen Kunst, weil Arbeiter,

<sup>102</sup> Schönberg: Revolution (wie Anm. 99). Kursiv gesetzte Passagen sind in der Vorlage gesperrt.

ja: Arbeitermassen als Laiensprecher direkt daran mitwirken konnten.<sup>103</sup> Dass Schönberg seinen Revolutionsprechchor inhaltlich durch den Rekurs auf die Einheit der Sprachgemeinschaft – „einig sei / alles Land wo deutsch sie sprechen“ (v. 37f.) – national rückbindet, steht in einem Spannungsverhältnis zu einem auf den internationalen Zusammenschluss der Arbeiterklasse ausgerichteten Ziel. Und eine Wendung wie „Ein *einig* Volk!“ (v. 92) erinnert eher an Schillers *Tell*<sup>104</sup> als an Marx' *Kommunistisches Manifest*. Es ließen sich im Nachlass keine Anhaltspunkte dafür finden, dass Schönbergs Sprechchor aufgeführt oder gedruckt worden wäre.<sup>105</sup>

Für die zwanziger und frühen dreißiger Jahre seien noch einige Gedichte erwähnt, die Schönberg zur Publikation befördert hat.<sup>106</sup> In den Jahren bis 1925 veröffentlichte er mehrere Gedichte in der von Hermann Kiehne (1855–1937) herausgegebenen, periodisch in dünnen Heftchen vorgelegten Lyrikanthologie *Deutsche Lieder*. Im April 1923 erscheint hier das Gedicht „Und bei den Schlehdornzweigen“, im September 1923 „Sonntag“, im Januar 1924 „Im Rosenbusch“ und in der Doppelnummer Januar/Februar 1925 „Ein jeder Tag trägt Kronen – – –“. <sup>107</sup> Darin finden sich die alten, artigen Weisen um Liebe in einer dazu einladenden Natur, manchmal spielerisch, fast kokohaft:

<sup>103</sup> Vgl. Wilfried van der Will / Rob Burns: Arbeiterkulturbeziehung in der Weimarer Republik. Bd. 1: Eine historisch-theoretische Analyse der kulturellen Bestrebungen der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft. Frankfurt am Main 1982, 186.

<sup>104</sup> Aus Schillers Drama ist der Rütlichswur ein geflügeltes Wort geworden: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, / In keiner Not uns trennen und Gefahr.“ (Wilhelm Tell, II.2, v. 1448f.).

<sup>105</sup> Für beides hätte es in den Jahren 1919 bis etwa 1922 gute Chancen gegeben, weil es den Organisatoren der Revolutionsfeiern an geeigneten Chorwerken mangelte. So schreibt der österreichische Journalist Felix Stössinger am 20.11.1922 in der *Leipziger Volkszeitung*: „Wie wenig gibt es für den Chor. Von neueren Dichtern haben nur Toller und Schönlink etwas geschaffen. Unsere anderen Herren Dichter haben rentablere Sorgen.“ Zit. nach Ernst Toller: Lyrik, Erzählungen, Hörspiele, Film. Sämtliche Werke. Bd. 5. Hg. v. Martin Gerstenbräun [u. a.] Göttingen 2015, 398.

<sup>106</sup> Übrigens führte der Buchhalter Oskar Schönberg Buch über die Gedichte, die er Zeitungen in ganz Deutschland zum Abdruck anbot. Im Erfolgsfall notierte er auch die damit erzielte Einnahme. Unter den Publikationsorganen finden sich das *Mannheimer Tageblatt*, der *Generalanzeiger Lübeck*, die *Kölner Volkszeitung*, das *Hamburger Fremdenblatt*, die *Münchner Neuesten Nachrichten*, die *Allgemeine Fleischerzeitung Berlin*, natürlich auch die *Volksstimme Magdeburg* und diverse weitere. Vgl. im Nachlass Schönberg das Ausgangsbuch (Mädicke, Pos. 20) sowie den Aktendeckel „Bezahlung von Gedichten“, Box 5, Dokument 5.

<sup>107</sup> Vgl. Nachlass Schönberg, Box 8, Dokumente 3.4.1, 3.4.2, 3.4.4, 3.4.5, vgl. auch 3.4.6, 3.4.7.

## Sonntag

Gestern lachte der Sonnenschein,  
mir frohbewegt ins Herz hinein,  
und in der blühenden Linde  
haschten sich lustig die Winde.

Ich wußte nicht aus und wußte nicht ein  
vor Blütenduft und Sonnenschein,  
und ging auf heimlichen Wegen  
dem jauchzenden Glück entgegen.

Und hinterm Zaun, in arger List,  
da hab ich heiß mein Lieb geküßt;  
erschrocken sprangen die Winde,  
fern aus der blühenden Linde.<sup>108</sup>

Im August 1928 bringt Schönberg in der *Volksstimme* das Gedicht „Ein Fleckchen Segen“ unter, das sich vielleicht als politisches Gedicht bezeichnen lässt. Das Ausgangsbild ist eine kleine, sich selbst überlassene Ecke, ein „Fleckchen“, im großen Fabriksaal, wo das Unkraut „herrlich höhenwärts“ wachsen darf. Übertragen wird dieses auf „ein Fleckchen in meiner Brust“, in dem sich Gedanken „heimlich empor[recken]“: „Heiliger Glaube an Recht und Licht. / Glaube: es muß einmal Freiheit sein! / Freiheit und Gleichheit und roter Tag! / Brüder – komme, was kommen mag!“<sup>109</sup> So greift das Gedicht linke Stichworte auf, bleibt am Ende aber vage und eher kontemplativ als kämpferisch. Und die – klischeehafte – Schlusswendung „komme, was kommen mag!“ liefert zwar den passenden Reim, drückt aber eher ein hoffnungsvolles Sich-Dreinschicken aus als den Anspruch, die Zukunft maßgeblich mitzugestalten.

Besser gelingt Schönberg ein Kindergedicht, das die *Volksstimme* zu Weihnachten des gleichen Jahres abdruckte:

## Erwartung

Das trippelt und trappelt,  
das hoppelt und zappelt,  
das raunt und das schallt;

<sup>108</sup> Oskar Schönberg: Sonntag. In: *Deutsche Lieder*. Hg. v. Hermann Kiehne, September 1923. In: Nachlass Schönberg, Box 8, Dokument 3.4.2.

<sup>109</sup> Oskar Schönberg: Ein Fleckchen Segen. In: *Volksstimme*. Magdeburg [August] 1928. [Undatierter Zeitungsausschnitt] in: Nachlass Schönberg, Box 8, Dokument 3.5.10.

die Herzchen, die schlagen,  
die Äuglein, die fragen,  
Mutter, nun kommt doch Knecht Ruprecht bald?

Pst? – mahnt es und wispert's,  
Pst? – echot's und flüstert's,  
herum und herfür.  
Ein heimliches Zeigen! –  
Erschrecken und Schweigen! –  
Eben schlug draußen die große Tür!

Was mag nur geschehen!  
Die Äugelein sehen  
ganz blank und ganz groß.  
Jetzt – knarren die Stiegen!  
Da! – klopft es! – Sie fliegen  
alle zusammen auf Mutters Schoß!<sup>110</sup>

Das spannende und geheimnisvolle Warten der Kinder auf die Bescherung am Weihnachtsabend kleidet Schönberg hier mit vielen lautmalerischen Wendungen, Parallelstrukturen und anaphorischen Wiederholungen in vorwärtsdrängende zweihebige Amphibrachys mit einem vierhebigen Vers am Ende jeder Strophe. Vielleicht liegt ihm ein solcher harmloser, auf harmonische Zwischenmenschlichkeit gerichteter Gegenstand eher, so dass ihm hier das Ineinander von Form und Inhalt glückt.

Auch wenn Schönberg Frühlings-, Sommer-, Liebes- und Wanderlieder schreibt, ist er sichtlich in seinem Metier. Auf den 11. August 1930 ist das Gedicht „Das ist das Schönste“ datiert, dessen erste Strophe lautet:

Die Elstern schreien ganz verliebt,  
und glühend schaut der Flieder drein,  
der blaue Himmel strahlt und gibt  
der Welt den schönsten Sonnenschein.<sup>111</sup>

Zwar entsteht bei der Lektüre nicht der Eindruck, man würde durch Originalität der Bilder oder durch gedankliche Tiefe überwältigt, doch gehen diese sangbaren Verse sprachlich und rhythmisch auf, wirken unangestrengt und

<sup>110</sup> Oskar Schönberg: Erwartung. In: Volksstimme. Magdeburg. Weihnachts-Sondernummer 1928. [Zeitungsausschnitt] in: Nachlass Schönberg, Box 8, Dokument 3.5.10.

<sup>111</sup> Oskar Schönberg: Das ist das Schönste (1930) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 6.10.

mögen Freude bereiten. Dem notierten Datum nach nur vier Tage später formuliert Schönberg einen Versuch, Sommerstimmung, speziell: einen Sommer, der seinem Namen nicht gerecht wird, mit einem Bild des Arbeiterelends zu verbinden. „Ich hab mich auf diesen Sommer gefreut“ lautet die erste Zeile dieses titellosen Gedichts, und die letzte von vier Strophen nimmt die Wendung vom Anfang wieder auf:

Ich hab mich auf diesen Sommer gefreut,  
und harpte der gleißenden, blühenden Wochen; –  
sturm wilde Wolken verkörpern des Werkvolks Leid;  
und die innere Zerrissenheit  
ist wie der Sommer, der sein Versprechen gebrochen! ...<sup>112</sup>

Es fällt nicht leicht, dem Dichter in der ausdrücklich formulierten Deutung zu folgen, dass „sturm wilde Wolken“ Leid des Werkvolkes verkörpern sollen. Das Bild wirkt gewollt und vermag nicht recht zu überzeugen.

Zum Ende der Weimarer Republik hin wirken manche seiner politischen Verse in den veröffentlichten Gedichten indes klarer, vielleicht unter dem Eindruck der Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nazis, die in den frühen dreißiger Jahren nicht selten in Handgreiflichkeiten ausgetragen wurden. Bemerkenswert ist sein „Neujahrslied 1932“, von dem im Nachlass ein Zeitungsausschnitt existiert. Darin zeichnet Schönberg ein Bild von den Nazis und von ihren Dichtern. Die ersten drei von insgesamt acht Strophen lauten:

Jetzt nehmen die Dichter die Leier her  
und singen den alten Schmus;  
die Glocken orgeln dumpf und schwer  
den ewigen Neujahrsgruß.

Ich kenn's, das Lied, vom blonden Haar,  
von Blauaugen, deutsch und kühl,  
von deutscher Art, so kernig und wahr,  
und nationalem Gefühl.

Sie schlagen die Leier und heben das Glas,  
es funkelt der Wein wie Blut; –

<sup>112</sup> Oskar Schönberg: Ich hab mich auf diesen Sommer gefreut (1930) [unveröffentlichtes Typoskript]. In: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 6.11.

sie schütten die weißen Westen sich naß  
und haben mächtigen Mut.<sup>113</sup>

Mit dieser Reflexion auf die deutschen Zustände zum Jahreswechsel 1931/32 nimmt sich Schönberg rhythmisch und motivlich ein großes Vorbild. Die kreuzgereimten abwechselnd vierhebigen und dreihebigen Verse mit regelmäßigem Auftakt und unregelmäßigen, immer wieder daktylischen Füllungen sind eine alte und beliebte Volksliedstrophe, die aber in satirischer Verwendung (und nur mit halbem Kreuzreim) vor allem aus Heines *Deutschland, ein Wintermärchen* (1844) bekannt ist. Inhaltlich korrespondieren die Nazi-Dichter hier mit dem Gesang des Harfenmädchens, dem bei Heine der reisende Ich-Sprecher in Caput I seine eigene Position entgegensetzt:

Ein kleines Harfenmädchen sang,  
Sie sang mit wahren Gefühle  
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr  
Gerühret von ihrem Spiele. [...]

Sie sang das alte Entsagungslid,  
Das Eiapopeia vom Himmel,  
Womit man einlullt, wenn es greint,  
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,  
Ich kenn auch die Herren Verfasser;  
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein  
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,  
O Freunde, will ich euch dichten!  
Wir wollen hier auf Erden schon  
Das Himmelreich errichten.<sup>114</sup>

Doch ist die Konsequenz bei Schönbergs Ich-Sprecher eine andere als bei Heine. Nicht zu einem neuen und besseren Lied als Gegengewicht zum Nazi-Gesang entschließt er sich, sondern er verkündet in der vorletzten Strophe: „ich nehm' meine Leier und werf sie weg“.<sup>115</sup> Das Feld der Literatur erscheint

<sup>113</sup> Oskar Schönberg: Neujahrslied 1932 [Zeitungsausschnitt ohne Quellenangabe]. In: Nachlass Schönberg, Box 8, Dokument 3.5.8.

<sup>114</sup> Heinrich Heine: *Deutschland. Ein Wintermärchen*. [1844] Hg. v. Werner Bellmann. Stuttgart 2001, 9f.

<sup>115</sup> Schönberg: Neujahrslied (wie Anm. 113).

im Neujahrslied nicht tauglich, um den Herren mit den weißen Westen beizukommen.

Abschließend seien drei Gedichte erwähnt, die Schönberg im Frühjahr 1932 in der *Volksstimme Magdeburg* veröffentlichte. Das erste trägt den Titel „Alte Menschen“ und zeichnet ein verständnisvolles und respektvolles Bild von Greisen – „andächtig, einfältig, stille; / und die Furchen ihrer Stirnen und Hände / sind voll Wärme“ –, die weise den Lebenszyklus akzeptieren und den Sinn ihres Lebens in der Beförderung der Lebenschancen ihrer Kinder und Kindeskinde sehen:

[...] und sie sagen: ihre Plage  
und all ihre Freude und ihr Leben  
ist eine Stufe, gebaut und gegeben,  
errichtet, errungen,  
für das Aufwärtsschreiten der Jungen. –<sup>116</sup>

Die anderen beiden Gedichte sind weitere Proben der Frühlings- und Wanderdichtung. In „Fröhliche Pflingstzeit“ ist es eine vom Himmel fallende Lerche (v. 1), die zusammen mit blühenden Rosen und Flieder die Wanderstimmung und ein Pflingstlob hervorruft: „Wir wandern und haben die Erde / nie so maienselig gesehen; / o Pflingsten, o fröhliche Pflingstzeit, / wie Liebe bist du so schön.“<sup>117</sup> In „Lenzhoffnung“ sind es „das Lied der Amsel“, ziehende Wolken und die „Welt im Blütenkleide“, die das Herz erheben, es „fast verglühen“ lassen „vor Glück und sel'gem Weh“ (v. 8), „in tiefer Dankbarkeit“ (v. 16) und „bis in die Ewigkeit“ (v. 24).<sup>118</sup> Der Hinweis auf die Ewigkeit passt als Schlusswort für die Gedichtanalysen, denn die Korrespondenz von Frühlingsboten in der Natur und herzerhebender Aufbruchstimmung ihres Betrachters ist wirklich eine Konstante in Schönbergs lyrischem Schaffen.

<sup>116</sup> Oskar Schönberg: Alte Menschen. In: *Volksstimme Magdeburg* 43. Jg., Nr. 84, 9./10.04.1932, 4. Beilage, 117 [Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Standort/Abteilung Magdeburg]. Als Zeitungsausschnitt ohne Quellenangabe auch in: Nachlass Schönberg, Box 8, Dokument 3.3.7.

<sup>117</sup> Oskar Schönberg: Fröhliche Pflingstzeit. In: *Volksstimme Magdeburg* 43. Jg., Nr. 113, 14./15.05.1932, 1. Beilage [Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Standort/Abteilung Magdeburg]. Als Typoskript datiert auf den 07.05.1932 auch in: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 6.28.

<sup>118</sup> Oskar Schönberg: Lenzhoffnung. In: *Volksstimme Magdeburg* 43. Jg., Nr. 116, 19.05.1932, 1. Beilage [Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Standort/Abteilung Magdeburg]. Unter dem Titel „Das Herz wird glühen“ als Typoskript datiert auf 1932 auch in: Nachlass Schönberg, Box 3, Dokument 6.27.

## 4. Fazit

1967 schreibt Oskar Schönberg über sich selbst:

Ich bin aus Liebe zum Volkslied und zum Kampflied ein Schriftsteller geworden, der sein Leben lang seiner Klasse dient. Als Arbeiterjunge erkannte ich sehr früh, daß nur der politische Kampf ein menschenwürdiges Dasein garantiert. Und ich nahm daran als Schriftsteller teil, ich schrieb über das Elend, damit das Häßliche, was uns niederdrückte, allen zum Bewußtsein kommen und zum Widerstand treiben sollte.<sup>119</sup>

Was die Sichtung des Nachlasses bestätigt, ist jedenfalls die Liebe zum Volkslied. Der größte Teil seiner lyrischen Produktion besteht aus Frühlings-, Wander-, Liebes-, Sommerliedern mit wiederholten Motiven, Rhythmen, Reimen. Die Geschichte der Lyrik des 20. Jahrhunderts muss dieser Gedichte wegen nicht neu geschrieben werden. Sie zeigen aber durchaus, dass Schönberg poetisches Sprechen lag, wenn es um die schönen Dinge des Lebens ging, und er auch handwerklich mit Sprache, Reim und Rhythmus zurecht kam; seine Verse lesen sich gefällig, sind meist darauf angelegt, Freude auszudrücken und mitzuteilen. Auch Kindergedichte gelingen ihm.

Zu einem kleinen Anteil findet sich tatsächlich vor 1933 schon links orientierte politische Lyrik, aber die meisten Texte, die sich dieser Rubrik zuordnen lassen, sind weit davon entfernt, ‚Kampflied‘ genannt werden zu können. Die genauer in den Blick genommenen Gedichte blieben oft in der politischen Aussage unscharf, wirkten dichterisch und inhaltlich nicht konsistent, verknüpften in mehreren Fällen klassenbezogene Aussagen mit einem historisch nicht eindeutig zuzuordnenden Begriff der nationalen Einigung. Jedenfalls lässt sich aus der Sichtung eine ‚Liebe zum Kampflied‘ nicht bestätigen und erst recht nicht die oben zitierte, in seinen Lebenslauf übernommene Charakterisierung als ‚marxistischer Schriftsteller‘.<sup>120</sup> Wir haben es hier eher mit Selbststilisierungen zu tun, die Schönberg offenbar in der frühen Nachkriegs- und DDR-Zeit vorzunehmen für ratsam hielt. Wenn seine Tochter Regina 20 Jahre nach seinem Tod über ihn sagt „Mein Vater war nicht politisch“,<sup>121</sup> dann kennzeichnet das den Befund dieser ersten Nachlass-Lektüre jedenfalls für die Zeit bis 1933 besser als Schönbergs Selbstaussagen.

Der aus dem Handwerkermilieu stammende – der Vater war Klempner –, in die soziale Gruppe der kleinen Angestellten gewechselte – Schönberg

<sup>119</sup> Schönberg: Der Mensch, der seinem Namen Ehre macht (wie Anm. 61).

<sup>120</sup> Lebenslauf Oskar Schönbergs (01.09.1945) im Nachlass Schönberg, Box 5, Dokument 2.1.

<sup>121</sup> Vgl. Regina Schönberg im Tonbandinterview (wie Anm. 23).

selbst war Buchhalter –, in jungen Jahren den Sozialdemokraten nahestehende Dichter artikuliert sich also in seiner Lyrik wenig klassenbewusst. Hierzu sei der Roman *Das unsterbliche Luderleben*, der in diesem Beitrag nicht ausführlich besprochen werden konnte, noch einmal erwähnt, weil er einen vergleichbaren Befund liefert. Auch mit diesem Roman erfüllt Schönberg, der in den zwanziger Jahren selbst mehrere Jahre lang arbeitslos war, nicht die Erwartungen an einen politischen oder sogar marxistischen Arbeiterschriftsteller. Die soziale Situation von Arbeitern und Arbeitslosen kommt darin am Rande zwar vor; das Besondere und eine genauere Lektüre Lohnende liegt aber darin, dass der durchaus sympathisch gezeichnete Protagonist (Gurke) kein besonders ausgeprägtes Arbeitsethos aufweist, sich einem politischen Engagement widersetzt und aus tiefster Seele einem Vagabundenleben auf der Landstraße zuneigt. Als ein Pfarrer in der Nähe von Halberstadt ihm Arbeit bei einem Bauern verschaffen will, bleibt Gurke reserviert: „Herr Pfarrer, denke ich, was wissen sie von der Welt? – Was von ihrer Schönheit und von ihrer Weite? – Herr Pfarrer, wissen sie, was wandern heisst? Frei sein, ohne Fessel, ohne Verpflichtung!“<sup>122</sup> Und als er später in Magdeburg zwischenzeitlich Arbeit bekommt, sind autosuggestive Anstrengungen erforderlich, um seine eigentliche Neigung im Zaum zu halten: „Gurke, dass die Schwalben rufen, ist nur so, dass die Wolken ziehen, ist auch nur so. Der Wind klingelt in den Gräsern, aber das hat alles nichts zu sagen gegen das, dass du Arbeit hast und eine Heimat!“<sup>123</sup> Dass sich jemand nur mit großer Selbstüberwindung bei der Arbeit hält, ist freilich keine Haltung, die gut mit dem sozialistischen Aufbau kombinierbar wäre.

Die Dokumente zeigten außerdem, dass Schönberg keineswegs vor allem öffentliche Person war. Vieles deutet auf ein intensives Privatleben, wozu auch die Anteilnahme an den Schulausbildungen der Kinder gehört. Die Erzählungen und Gedichte für Kinder – erinnert sei auch an die pädagogische Schrift über das Zähneputzen – sind ein durchaus bedeutsamer Teil seines veröffentlichten Oeuvres. Die mit großer Sorgfalt handschriftlich angelegten Gedichtalben, die Schönberg einerseits den Kindern, andererseits der geliebten, später der früh verstorbenen Ehefrau widmete, unterstreichen außerdem den privaten Verwendungskontext seiner Lyrik und ihre wichtige Funktion bei der Bewältigung von Schicksalsschlägen.

In Magdeburg ist Oskar Schönberg durchaus ein Name, dem man auch außerhalb des Archivs des Literaturhauses noch überraschend begegnen kann. So verwendet das Restaurant *Ratskeller Magdeburg* (Alter Markt 6) rote

<sup>122</sup> Oskar Schönberg: Das unsterbliche Luderleben. Roman vom Lieder-Jahn. In: Nachlass Schönberg, Box 2, Dokument 6, Kapitel IV, 66.

<sup>123</sup> Ebd., Kapitel VIII, 139.

Platzdeckchen aus Papier im A3-Format, mit denen man die Wartezeit etwa auf ein „Duett von Lachs und Zander“ durch Lektüre überbrücken kann. Hier sind nämlich in drei Spalten und in weißer Schrift Informationen zur Geschichte des Ratskellers seit seiner Ersterwähnung 1293 zusammengestellt. Die vierte Spalte ganz rechts aber füllt ein vierstrophiges Gedicht, dessen erste zwei Strophen folgendermaßen lauten:

Jedicht  
von Oskar Schönberg

De scheenen Wörters Barch un Arpse,  
die jab es bloß in unsre Schtadt;  
doch schoade, allzu schnell verdarbse,  
weil man se janz zertöppert hat.  
Nu heert man selten noch das scheene,  
das kloare Ao, wie doazumal,  
och Orjenoale jippt es keene,  
wie Schlackaffe – das woar emaal.

Un trotzdem is de Schtadt der Elwe  
janz tief ins Harz mich injebrandt,  
wo ich ooch hinkoam woars dasselwe;  
man hat mich jleich ans Ao arkannt.  
Ich hoab de Noase hochjehoben,  
janz schtolz als Burjer unsrer Schtadt,  
joa, Moachteborch, dich muß man loben,  
weil dich de Welt bloß eenmaal hat! [...] <sup>124</sup>

So sei abschließend auf ein weiteres Feld hingewiesen, zu dem Schönberg ebenfalls lyrische Beiträge geleistet hat, nämlich auf die Magdeburger Heimat- und Mundartdichtung.

<sup>124</sup> Oskar Schönberg: Jedicht. In: Platzdeckchen des Magdeburger Ratskeller o.J. [nach 2005]. Zuletzt dortselbst benutzt am 15.07.2015. Als Quelle für das Gedicht gibt das Platzdeckchen an: „aus der Volksstimme von 1963“. Die Wörter „Barch“ und „Arpse“ bedeuten übrigens auf Hochdeutsch: „Berg“ und „Erbse“.

DAGMAR ENDE (Magdeburg)

## Von Christa Johannsen bis Heinz Kruschel. Literarisches Leben in Magdeburg von der Nachkriegszeit bis 1990

*Wolfgang Adam gewidmet*

### 1. Einleitung

1980 konstatierten die Schriftsteller Wolf D. Brennecke und Martin Selber in einem einführenden historischen Überblick zu *Literatur im Bezirk Magdeburg*: „Das Gebiet an der mittleren Elbe war, von einigen Sternstunden abgesehen, nie eine literarische Landschaft gewesen. Es hatte bedeutende Schriftsteller und Dichter hervorgebracht, deren literarische Entwicklung sich jedoch anderswo vollzog.“<sup>1</sup> Auch nach dem Zweiten Weltkrieg hätten hier „nur wenige Schriftsteller“ begonnen, „literarisch interessierte Menschen“ um sich zu sammeln.<sup>2</sup> Am Ende ihrer Mitteilungen zur Änderung dieser Situation in den zurückliegenden Jahrzehnten weisen sie auf die „große Verbreitung und Wirkung“ hin, welche die literarischen Arbeiten von Autoren des Bezirkes Magdeburg „im Republiksmaßstab“ „hatten und noch haben“.<sup>3</sup> Ihr Fazit lautet:

Zwar fehlen – mit Ausnahme von Schriftstellern, die aus dem Bezirk verzo-  
gen, wie Brigitte Reimann und Helmut Sakowski – noch ausgesprochene Spit-  
zenwerke, die Maßstäbe für die Gesamtliteratur setzen; doch wachsen Gipfel

<sup>1</sup> Wolf D. Brennecke / Martin Selber: Zur Geschichte des Schriftstellerverbandes der DDR[,] Bezirk Magdeburg. In: *Literatur im Bezirk Magdeburg*. Hg. v. Rat des Bezirkes Magdeburg, Abt. Kultur in Zusammenarbeit mit dem Schriftstellerverband der DDR, Bezirk Magdeburg, und literarischen Institutionen. Magdeburg o.J. [1981], 2–4, hier 2. Brennecke war zu dieser Zeit Mitglied des Vorstandes, Selber (d. i. Martin Merbt) der Vorsitzende jenes Bezirksverbandes Magdeburg.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Ebd., 4.